

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für die Anzeigen: August Soblan, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Metzger, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher: 1587. Redaktion: Er. Mittelstraße 8, Fernsprecher: 981.

Drucknummernzahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandsendung monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 erst. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren für die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Wochensatzgebühren Nr. 7920

Nr. 273.

Magdeburg, Freitag, den 23. November 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## China im französischen Parlament.

Wie der deutsche Reichstag, so setzte auch die französische Deputiertenkammer am Dienstag ihre Debatte über die chinesische Abenteurerpolitik fort.

Unser Genosse, der Abg. Marcel Sembat war am Montag mit seiner Rede, die besonders den Zorn der deutschen Scharfmacherpresse erregt hat, nicht fertig geworden. Er fuhr am Dienstag bei Beginn der Sitzung fort. Er erklärt, daß die Ernennung des Grafen Waldersee zum Oberbefehlshaber selbst von dem Standpunkt des Eindruckes auf China zu beklagen sei. Die französische Regierung hätte allerhand Gründe gehabt, dieser Ernennung nicht zuzustimmen. Die Weisungen, die den französischen Truppen gegeben wurden, stimmten mit denen für die deutschen Truppen nicht überein. Die Regierung erklärt, sie verfolge in China die Wiederherstellung des status quo ante (des früheren Zustandes). Was versteht man in Wirklichkeit darunter? Die Verbeibehaltung der Truppen in China bietet Gefahren. Vorteilhaft wäre es, die Gesandtschaften nach Peking zu verlegen, wo sie sich unter dem Schutz der Geschütze und der internationalen Flotte befinden würden. Viele glauben, daß es gut wäre, wenn Frankreich den größten Teil seiner Truppen nimmere aus Peking zurückzöge. Das würde beweisen, daß Frankreich keine Eroberungspolitik verfolgt, das würde auch den Chinesen unsern guten Glauben darthun. Unsere Vertreter sind ja nimmere befreit. Frankreich muß erklären, daß es sich nicht als Beschützer jedes Chinesen fühlt, dem es einfällt, sich als einen Christen auszugeben, und Frankreich darf auch nicht länger das Blut seiner Kinder für eine religiöse Frage vergießen. (Beifall.)

Abg. Denis Cochin (kons.) führt aus, der Anstand in China sei auf eine bestimmte Ursache zurückzuführen. Herr v. Milow hat gesagt, Deutschland sei zu Unrecht beschuldigt worden, die Ursache des chinesischen Aufstandes gewesen zu sein. Aber die militärische Besetzung eines chinesischen Gebietes im vollen Frieden und noch dazu eines Gebietes, das durch seine historischen Denkmäler gleichsam geheiligt ist, hat die Chinesen empört. Die Besetzung der Provinz Schantung durch Deutschland ist eine der Ursachen des Aufstandes in China gewesen. Da der Aufstand aber nimmere niedergeschlagen sei, dürfe man auf die Herstellung des status quo hoffen. Der Redner ist weiter der Ansicht, Frankreich habe das Recht, Weltpolitik zu treiben, denn wenn Frankreich die Ausdehnung seines Handels nicht betreiben müsse es wirtschaftlich und politisch zurückgehen. Heer und Diplomatie hätten sich tadellos geführt. Graf Waldersee kam in einem Augenblicke, wo militärisch nicht mehr viel zu thun war. Es wäre gefährlich, wenn er jetzt Friedensunterhändler und Leiter der diplomatischen Aktion würde.

Abg. Millevoye (Nationalist) während dessen Rede kaum hundert Abgeordnete im Saale bleiben, will dem verhassten Ministerium etwas auswichen. Er ist überzeugt, daß eine Untersuchung über die angeblichen Greuelthaten der französischen Soldaten, wie sie Sembat gefordert habe, das Gegenteil von dessen Behauptungen beweisen würde. Er erklärt sich gegen eine Verminderung der französischen Truppenstärke in China. Nach ihm bleibt das deutsch-englische Abkommen ein Gegenstand der Besorgnis wegen des geheimnisvollen Charakters dieser Abmachung. Diese Abmachung verhehle wahrscheinlich gewisse geheime Pläne, die England und Deutschland zusammen verfolgten und die sich der Kontrolle der andern Mächte entzogen.

Nachdem der ehemalige Admiral Abg. Rieunics mit ein paar Worten die Regierung um mehr Aufklärung ersucht hat, ergreift das Wort der

Minister des Auswärtigen Delcassé: Die Regierung hat von der ihr seitens der Kammer überlassenen Freiheit Gebrauch gemacht und sich den anderen Mächten angeschlossen, um die Gesandtschaften in Peking zu befreien und die Unbill zu rächen. Die französische Regierung hat ihre militärischen und diplomatischen Anstrengungen denen der anderen Mächte angeschlossen, ohne China den Krieg zu erklären. Die französischen Truppen haben für alle ihre Handlungen, die sie vollbracht haben, nur Lob verdient, und zwar ohne jeden Vorbehalt. Das gemeinsame Werk der europäischen Mächte in China kann nur dann durchgeführt werden, wenn keine von ihnen Sonderinteressen verfolgt. Die am 30. September aufgestellten Vorschläge beruhen auf der Grundlage der Beirathung der Schuldigen und auf dem Grundsatz einer gerechten Entschädigung und einer Gewähr für die Zukunft. Wir haben die Waffeneinfuhr nach China verboten. Jetzt stehen wir an der Schwelle der Friedensunterhandlungen. Unsere Handelsbeziehungen mit China müssen sich ausdehnen. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn China nicht aufgeleitet wird. Die französische Regierung hat Vertrauen auf

die Zukunft, es ist aber auch nötig, daß sie das Vertrauen der Kammer besitzt (Beifall.)

Diese Rede Delcassés enthüllte, wie man sieht, keine einzige neue Begebenheit. Sie ragte auch, wie aus Paris berichtet wird, oratorisch in keiner Weise hervor und dauerte nur eine knappe Viertelstunde. Infolgedessen hat sie wenig befriedigt. Die Deputierten, die sehr bereit zum Applaudieren waren, zeigten sich enttäuscht. Man hörte nach der Frankfurter Zeitung die Vermutung äußern, daß Delcassé durch die Rede Milows vom Montag veranlaßt wurde, über manches stillschweigend hinwegzugehen, was im Konzept seiner Rede enthalten war.

Nach Delcassés Rede begann sofort die Einzelberatung des Budget des Ausherrn. Der Abg. Dejeante beantragte beim Kapitel „Religiöse Niederlassungen im äußersten Osten“ 50 000 Mark zu streichen, also mit anderen Worten eine Verurteilung der chinesischen Politik auszusprechen. Delcassé wandte sich natürlich dagegen und wies darauf hin, daß die Regierung oft das Interesse dargelegt habe, das die Missionen im Orient bieten. Die Schutzherrschaft über die Christen sei für Frankreich eine Ueberlieferung, und man würde einen Verzicht auf diesen Schutz, durch den Frankreich sich selbst herabsetzen würde, im Auslande nicht der Weisheit Frankreichs zuschreiben.

Der Antrag Dejeantes wird danach mit 343 gegen 160 Stimmen abgelehnt und darauf die Sitzung aufgehoben.

## Politische Uebersicht.

### Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Unser parlamentarischer bz-Korrespondent schreibt uns: Das Interesse, das der Dienstag-Sitzung des Reichstages entgegengebracht wurde, war schon nicht mehr so groß wie am Montag. Die Tribünen waren nicht mehr so voll, das Plenum ebenfalls nicht. Nur die Vertreter der Regierung hielten mit rührender Treue aus. Wieder hatten sie sich um den Reichskanzler und um den unerlöschlichen, nicht weichen Grafen Posadowski geschart. Zunächst ergriff der Abg. Wasseremann namens der Nationalliberalen das Wort und verbreitete sich, wie das von jeher seine Art gewesen ist, über den gesamten Stoff, indem er alles noch einmal durchschaute, was ihm seine Vorredner vorgekaut hatten. Nächste Langeweile breitete sich über das Haus, als er gar nicht aufhören wollte. Er und seine Fraktionsgenossen befanden sich dabei in der seltenen Lage, einmal einer Meinung mit dem Centrum zu sein. Dasselbe Lob derselbe Tadel, genau wie Lieber gestern sie ausgesprochen hatte. Was Wasseremann sonst noch sagte, beschäftigte sich mit dem Thema: Der Imperialismus in der Sozialdemokratie. Er suchte an Artikeln Eduard Bernsteins in den Sozialistischen Monatsheften nachzuweisen, daß man immerhalb der Sozialdemokratie, ohne Gefahr zu laufen, herausgehoben zu werden, imperialistischen Neigungen fröhnen dürfe. Aber auch einen Artikel des Vorwärts-Redakteurs Kurt Eisner verlas er, der ebenfalls in den Sozialistischen Monatsheften steht, und der in den schärfsten Worten jede imperialistische Neigung verdammt. Die konservative Partei ließ sich durch Herrn v. Lebedew vertreten, der, wie die Redner sämtlicher Parteien, die bisher gesprochen hatten, nicht zufrieden war mit der Nichtberufung des Reichstages. Aber auch er, wie verschiedene der übrigen Redner, waren im innersten Herzen froh, daß ihnen der Reichskanzler die Verzeihung so leicht gemacht hatte dadurch, daß er gnädig das Wort „Indemnität“ zugestanden hatte. Herr Richter sprach viele Worte, die der Beachtung wert waren. Nur begegnete ihm leider das Mißgeschick, daß er sich einem formal sehr gewandten Gegner gegenüber befand, der an seinen alten Sünden nicht vorüber ging, ohne sie mit einer eleganten Wendung bloß zu legen. Herr v. Bülow ergriff nämlich selbst das Wort und verlas unter stürmischer, schadenfroher Heiterkeit des gesamten Hauses einen Artikel, den Richter noch am 4. Juli in der Freimüthigen Zeitung veröffentlicht hatte, und der im Gegensatz zu den heutigen Ausführungen Richters die Einberufung des Reichstages nicht für angebracht erklärte. Als Graf Milow noch hinzufügte, daß er sich damals trotz anfänglich gegenteiliger Meinung der höheren Einsicht des Herrn Richter gefügt habe, erreichte die Heiterkeit und die Schadenfreude ihren Höhepunkt. Richtig war übrigens, was Richter zur Ehrenrettung des „guten, alten Hohenlohe“ sagte. Man brauchte einen Sündenbock und da schob man den geduldigsten vor. Herr v. Kardorff, der die Reichspartei repräsentierte, konnte es natürlich nicht lassen, wieder einmal auf einen alten Freund Hohenlohe loszuhaben, so daß der sanfte, alte Nickerl in seiner Rede noch einmal den Alten von Schillingfürst in Schutz nehmen mußte. Als neuer Punkt, der sich in der Verhandlung, deren Fortsetzung auf Donnerstag vertagt wurde, ergeben hat, ist nur noch

hervorzuheben, daß Herr v. Milow sogar einen äußerst weitgehenden Begriff von Ministerverantwortlichkeit hat. Er übernimmt die volle Verantwortung für „Neben Seiner Majestät, welche von der Weisheit der Nation nicht mißverstanden werden“ Da nun alle Neben mißverstanden zu werden pflegen, oder wenigstens mißverstanden werden können, so bleibt die Sache ruhig beim alten. —

### Verbot der Sonnenbrille.

Als wir den Vermerk auf der Postkarte aus Tsingtau „Hier werden jetzt nur noch Feldpostkarten expediert“ mitteilten, schlossen wir sofort, daß ein allgemeines Briefverbot für die deutschen Truppen in Ostasien erfolgt sei. Eine Bestätigung dafür liegt der Berliner Volkszeitung in einem Brief vor, der aus demselben Tsingtau ebenfalls am 9. Oktober abgegangen ist. Dort heißt es:

Liebe Eltern!

Es ist uns streng verboten, etwas zu schreiben über den Krieg. Ich wußte noch nie, was Hunger war, aber jetzt weiß ich es. Wenn wir die Woche einmal Brot bekamen, waren wir zufrieden, dann war es noch verschimmelt. Wasser haben wir getrunken, wo die Leichen drin geschwommen haben. Und die Hitze dabei, und des Nachts so kalt, daß man sich Ueberzieher anziehen möchte. Von uns liegt der vierte Teil der Besatzung im Lazarett, verschiedene sind tot. Ich habe auch im Lazarett Dienst zu leisten.

Es ist also streng verboten, etwas über den Krieg zu schreiben. Das wird nicht hindern, daß die Außenwelt doch, wenn auch verspätet, das Nötige erfährt. Die deutsche Heeresleitung hat dafür das Odium zu tragen, daß unter ihren Augen Dinge geschehen, deren Bekanntwerden sie zu fürchten hat. Es will uns auch vom Standpunkt der Befehlshaber aus sehr zweifelhaft erscheinen, ob der vorübergehende Gewinn den großen Einsatz rechtfertigen kann. —

### Statistik der Reichspost.

Die Statistik der Reichspost für das Jahr 1899 ist dem Reichstag zugegangen. Darnach ist die Zahl der durch die Post beförderten Sendungen im Jahre 1899 gegen das Vorjahr um 364 Millionen und damit auf 4,4 Milliarden gestiegen. An Telegrammen wurden 41,2 Millionen, d. h. 2,3 Millionen mehr als im Vorjahr, befördert. Schon 1898 sind mehr als eine halbe Milliarde Telefongespräche vermittelt worden; 1899 stieg diese Zahl noch um 52 Millionen auf 574 Millionen. Die Zahl der im Fernsprecheverkehr vermittelten Gespräche ist 14 mal so groß und selbst die der Gespräche zwischen Sprechstellen verschiedener Orte noch fast doppelt so groß als die Gesamtzahl der beförderten Telegramme. 24,5 Milliarden Mark erreichte der Betrag der Wertangaben und des durch die Post vermittelten Geldverkehrs im Jahre 1899. Allein in Jahresfrist betrug die Zunahme 1,4 Milliarden Mark. Die Gesamteinnahmen der Post stiegen 1899 um 24,5 Millionen auf 373,6 Millionen Mark. Der Ueberschuß der Postverwaltung betrug 41,5 Millionen Mark mehr als im Vorjahre. Das dem Staatssekretär v. Podbielski unterstellte Beamtenheer zählte Ende 1899 181 702 Köpfe, hatte sich in Jahresfrist um 7722 vermehrt. Die Zahl der weiblichen Postbeamten ist von 2977 im Jahre 1897 auf 4665 im Jahre 1898 und auf 6105 im Jahre 1899 gestiegen. Die Kartenbriefe haben sich nicht einzubürgern vermocht. 1898 wurden 8,1 Millionen, 1899 nur noch die Hälfte, 4,2 Millionen, verkauft. Mit der neuerlichen Mode der Aufschickarten hängt unzweifelhaft die ganz gewaltige Zunahme des Verkaufs von Fünfpfennigmarken zusammen. Allein 1899 wurden mehr als 1 Milliarde Stück mehr als im Vorjahre von diesen Postwertzeichen abgesetzt. Die Zahl der an die Fernsprecheinrichtungen angeschlossenen Teilnehmer stieg im Reichspostgebiet von 141 724 auf 159 561. Für die Ueberschusswirtschaft der Reichspostverwaltung ist eine vergleichende Uebersicht bemerkenswert. Danach betrug 1879 der Ueberschuß der Reichspost 15,4 Millionen; zehn Jahre darauf (1889) 27,3, 1897 33,8, 1898 37,7 und 1899 41,5 Millionen Mark. —

## Deutschland.

\* Berlin, 22. November. Die 12 000 Mark-Affaire wird nach Beendigung der Chinadebatte den Reichstag beschäftigen. Es heißt nun nach der Frankfurter Zeitung, daß der Ministerialdirektor v. Wödlke als Opferlamme für die 12 000 Mark fallen soll, daß aber sein hoher Chef Graf Posadowski seinem Amte und dem Reiche erhalten bleibt. „Bisher war es preussische und auch deutsche Praxis, daß die Ressort-Chefs die Verantwortung für das



Abernahmen, was in ihren Drefforts vorging. Man darf daher gespannt darauf sein, wie Graf Posadowsky die Neuernung begründen wird, daß der Ministerdirektor schuldig, der Minister selber aber frei von Verantwortung sei. So bemerkt dazu der Berliner Vertreter der Frankfurter Zeitung. Den Interessen der Sozialdemokratie als Partei wäre natürlich damit gedient, wenn Posadowsky bleibe.

Die Abgeordneten Paasche (natl.), Müllers-Deffau und Speck (Str.) haben den Antrag wieder eingebracht, welcher unter gleichzeitiger Herabsetzung der Steuer für die kleinen und mittleren und entsprechende Erhöhung für die größeren Brauereien die Anwendung von Surrogaten zur Bierfabrikation außer für den Export verbietet und nur für eine Uebergangszeit, drei Jahre, den deklarierten Zusatz von Stärkezucker, Stärke syrup und Buderconcentrat gestattet.

Der Erzbischof von Posen, namens v. Stabilewski, der in die Mesericher Wahl zum Älteren aller Katalisten so rauh eingegriffen und dem armen Propst v. Krzestinski ein schweres Nervenleiden auf und in den Leib geschrieben, hat ein neues Mundschreiben an den Klerus seiner Diözese erlassen. Darin ordnete er für alle Kirchen seines großen Bezirks „Dankgebete“ für die Errettung des Kaisers aus Lebensgefahr an. Man muß schon ein berufsmäßiger Zeitungsleser sein, um herauszufinden, daß der Erzbischof mit seiner Anordnung an — Selma Schnapka in Breslau erinnern will. Die Bessische Zeitung, die zu den Katalisten hält, bemerkt denn auch zu dieser kleinen Ueberraschung: „Herr v. Stabilewski ist kaiserlicher als der Kaiser. Bekanntlich hat der Kaiser dem Breslauer Zwischenfalle keine größere Beachtung beigemessen. Man kann es aber verstehen, wenn Herr v. Stabilewski gerade jetzt das Bedürfnis empfindet, vor der Öffentlichkeit seine kaiserliche Gesinnung recht auffällig zu betonen.“

Eine beachtenswerte Rang-, Titel- und Gehalts-erhöhung ist vor einiger Zeit erfolgt und charakteristisch für unseren sozialpolitischen Kurs. Ein junger Beamter, der noch vor kurzem Assessor war, der Regierungsrat Dr. Hoffmann ist der Verfasser des bekannten reaktionären Entwurfs eines neuen Krankenversicherungsgesetzes, das die Selbstverwaltung der Krankenkassen durch die Arbeiter abwürgen soll. Und derselbe Hoffmann ist zum geheimen Regierungsrat und vortragenden Rat im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe ernannt worden.

## Ausland.

### Belgien.

Die Auslieferung des jugendlichen Sipido, der auf den Prinzen von Wales eine ungefährliche Waffe abgedrückt hat, kam in der letzten Kammer-Sitzung zur Sprache. Sipido war vom Brüsseler Schwurgericht freigesprochen worden und darauf nach Paris gegangen. Die englische Presse schlug Lärm, die englische Regierung betrat den diplomatischen Weg, Belgien ließ sich einschüchtern und verlangte die Auslieferung des Freigesprochenen auf Grund einer schnell abgeschlossenen Konvention über die Auslieferung Minderjähriger. Das Kabinett Waldeck-Rousselle willfahrte und wird dafür noch in der französischen Kammer Rede und Antwort zu stehen haben. Die belgische Regierung mußte auf Grund einer Interpellation unseres Genossen Vandervelde schon am Dienstag sprechen. Vandervelde erklärte, die Sozialisten erkennen an, daß die That Sipidos strafbar sei, bestreitet jedoch, daß der angewandte Vertrag zu Recht bestehe und tadelt die Regierung, daß sie die nationale Würde bloßgestellt habe. Vandervelde bedauert, daß sich unter den Mitgliedern des französischen Kabinetts, die für die Auslieferung gestimmt, ein politischer Freund befinde. Justizminister van den Genbel erwidert, die Regierung sei verpflichtet gewesen, die Auslieferung Sipidos im Interesse der gesamten Gesellschaft zu verlangen. Es be-

stehe kein Auslieferungsvertrag, sondern ein einfaches Ueber-einkommen, das die Zustimmung der Kammer nicht erforderlich machte. Man habe wegen Sipido kein Sonderabkommen geschlossen. Der Minister hofft, die öffentliche Meinung werde sich in der Angelegenheit Sipidos beruhigen und ein über-reiztes Kind in Frieden lassen, das binnm kurzen als brave-junger Mensch in die bürgerliche Gesellschaft zurückkehren möge. Ranson (Fortschrittler) schließt sich den Ausführungen Vanderveldes an. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, beantragt Vandervelde eine Tagesordnung, die das Bedauern über die in Bezug auf Sipido angewandte ungesetzliche Maßregel ausdrückt. Woeste (Konf.) beantragt eine Tages-ordnung, die feststellt, daß die Regierung ihre Pflicht ge-than habe. Husman beantragt die einfache Tagesordnung, da diejenige Vanderveldes gegen Frankreich gerichtet sei. Darauf verlegt sich die Kammer.

### England.

Alle Welt fragte sich vor Monaten, warum plötzlich viele tausende der gefangenen Buren gerade nach der Insel Ceylon im fernen Indien verschickt worden sind. Dieses Rätsel ist nunmehr, wie der Berliner Volkszeitung mitgeteilt wird, gelöst. Herr Josef Chamberlain ist Besitzer von 900 Stück der 1000 Aktien der „Handelsgesellschaft von Colombo“, welche als Armeelieferantin fungiert, die Baracken für die Gefangenen auf Ceylon erbaute und um teures Geld den Armen eine Beschäftigung liefert, wobei sie nahezu Hungers-sterben. Der Hauptaktionär J. Chamberlain aber, freudig überrascht darüber, daß die mit so billigen Arbeitskräften versorgte junge Gesellschaft im ersten Jahre ihres Bestehens schon sechzig Prozent Dividende auszuschütten vermag, macht zur Zeit eine Vergnügungsfahrt von Neapel über Genua nach Mailand und Turin und wird sich demnächst in Berlin feiern und bewundern lassen.

### Franreich.

Im Senat ist der Bericht des Abg. Magne über die Amnestie-Vorlage zur Verteilung gelangt. Danach hat die Kommission die Amnestie bewilligt für alle Press-Vergehen, Vergehen in politischen Versammlungen, für Aus-standsvergehen, Jagd- und Fischereivergehen. Sie lehnt die Amnestie ab für Vergehen gegen das Vereinsgesetz und besonders für die Assumptionisten. Die Amnestie wird weiter bewilligt für die antisemitischen Ausschreitungen in Algerien, die zwischen dem 16. November 1897 und dem 1. Juli 1898 vorgekommen sind, ferner für Fahnenflüchtige und für solche Personen, die wegen Verbrechen in Guyana verurteilt sind. Die Amnestie wird nicht bewilligt für Beleidigungen gegen Offiziere des Landheeres und der Marine. Bezüglich der Vergehen, die mit dem Dreyfusprozess zusammenhän-gen, hat die Kommission beschlossen, alles zu amnestieren und nichts auszunehmen. Der Bericht bemerkt, daß sie dies zur Beruhigung der Gemüter beschlossen habe.

### Südafrika.

Ueber den Widerstand der Buren liegen heute folgende Meldungen vor: Der Burenführer Abel Erasmus ist am Oliphants-Fluß mit etwa 2000 Mann. Er hat 1000 Wagen und 12 000 Stück Vieh. Die Buren auf portugiesischem Gebiete versuchen alles, um auf das Gebiet von Transvaal zurückzufahren und sich dem Kommando von Abel Erasmus in Swaziland anzuschließen. Manche Buren haben den Swazis für Korn Mäusergewehre gegeben und die Engländer bemühen sich, den Swazis diese Gewehre zu nehmen. Nach einer Meldung der Morning Post aus Pretoria sollen die Buren verschiedene Centren organisiert haben, um den Wider-stand gegen die Engländer zu organisieren. Die Buren sollen gut mit Geld versehen sein. Bothas Centrum ist Rosenbühl, nördlich von Middelburg, wo er 150 000 Pfd. Sterling haben soll. Dem Standard wird aus Kapstadt berichtet, daß am 15. No-vember die Eisenbahn zwischen Bloemfontein und dem Modder-fluß an zwanzig Stellen unterbrochen worden ist. Die Kimberley-Linie wurde am 16. November bei Belmont unter-brochen. Nach einem Telegramm des Standard aus Durban

sollen sogar in den Straßen von Pretoria die Wachposten beschossen worden sein. Es heiße, Lord Kitchener wolle die bewohnten Distrikte Transvaals entvölkern, weil die An-wesenheit der Zivilisten das Fertigwerden mit den Buren er-schwere. Die von den Engländern besetzten Städte sollen für mehrere Monate mit Proviant versehen werden, damit die Notwendigkeit, Proviant von Ort zu Ort zu beschaffen, wegfällt. Man glaubt, daß die Umländer noch Monate auf die Rückkehr zum Land werden warten müssen. — Eine eng-lische Depesche aus Pretoria vom 15. November besagt, sämt-liche Kavallerieregimenter werden in kleinen mobilen Kolonnen ausgeföhrt, um an der Verdringung der noch im Felde stehen-den Burenkontingente mitzuwirken. Die Tätigkeit der Buren ist jetzt auf die Bezirke Middelburg, Standerton und Heibels-berg beschränkt. Die Besatzung von Wyheid räumte die Stadt und bezog eine Stellung auf den anliegenden Anhöhen, wo sie thätig belagert ist. Die Buren wurden darauf auf merk-sam gemacht, daß die Stadt, wenn sie versuchen sollten, sie wieder zu besetzen, zerstört werden würde. — Der Berliner Volkszeitung wird von einem bedeutenden, wenn auch nicht kriegerischen Erfolg der Buren Mitteilung gemacht. Sie schreibt: „Nicht bloß das gesamte Staatsarchiv der Republikanten Orange und Transvaal, sondern auch der Staats-schatz, aus vielen Millionen in Barren und gemünztem Gold, aus Diamanten und Wertpapieren bestehend, ist glücklich vor den Griffen der Engländer gerettet, obwohl über zwanzig Kriegsschiffe Großbritannien von der Delagwabucht bis ins Mitteländische Meer dieser kostbaren Beute auf-linierten. Die Landung ist in demselben italienischen Hafen glücklich erfolgt, in dem auch die Staatsarchive ungehindert an Land gebracht wurden.“

## Aus der Parteibewegung.

### Sozialdemokraten in der Schulverwaltung.

Man wird sich erinnern, daß anfangs dieses Jahres in dem Orte Limmer bei Hannover zwei zu Schulvorstandsmitgliedern erwählte Parteigenossen nicht bestätigt wurden mit der Be-ruhung auf ihre politische Gesinnung. Der Fall machte darum besonderes Aufsehen, weil einer der Nichtbestätigten bereits 17 Jahre Schulvorsteher gewesen war. Jetzt sollen nun Neuwahlen vorgenommen werden und da wird durch unser hannoversches Parteiblatt die merkwürdige That-sache mitgeteilt, daß auf Anordnung des Landrats gegen 350 Wähler, das ist fast die Hälfte aller Wähler, aus der Liste gestrichen worden sind; aus der Liste gestrichen ohne jeden erkennbaren äußerlichen Grund. Der Erfolg dieser Maßregel wird sein, daß kein Sozialdemokrat wieder in den Schulvorstand gewählt werden wird. Protest gegen diese „Sichtung“ der Wähler wird zwar erhoben werden; Erfolg wird er schwerlich haben.

### Zu den Stadtverordnetenwahlen in Mydors.

haben unsere Genossen nun den zweiten Hausbesitzer gefunden. Er kandidiert in sechs Bezirken. Mit der Zeit wird wohl die Hausbesitzerliste vollständig werden.

### Ein neues Buch von Eduard Bernstein.

scheint in einigen Tagen; wie die Frankfurter Zeitung mit-teilt, im Verlag von Ebelheim (Berlin). Es betitelt sich „Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus“, ist ziemlich umfangreich und zerfällt in drei Abschnitte: 1. Et Cetera, 2. Probleme des Sozialismus, 3. Waffengänge für freie Wissenschaft im Sozialismus.

### Bei den Stadtverordnetenwahlen in Köpenick.

die am Montag zu Ende gingen, ist fast die gesamte dritte Abteilung von der Sozialdemokratie erobert worden. Unsere Genossen errangen neun Mandate, während das zehnte in der Stichwahl einem bürgerlichen Kandidaten zufallen wird. Bei den Gemeinderatswahlen in Gera errangen die bürger-lichen Parteien acht Mandate, die Sozialdemokraten fünf. Sie gewannen damit ein Mandat. — In Dessau ent-zweiten sich bei Aufstellung von Kandidaten für die Stadt-verordnetenwahlen der Hausbesitzerverein und die Bürger-vereine. Darauf ging der Hausbesitzerverein mit den Sozial-

## Die Mera der Rache.

Ein Dialog mit graufigem Ausgang.

Man kann die Auffassung vertreten, daß der jetzige Feldzug gegen China ein Racheefeldzug auch wegen der Gräueltaten ist, die die Mongolen vor 1500 Jahren in Deutschland und Europa begangen haben. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. Man muß die Weltgeschichte eben nicht nach Einzelheiten betrachten, sondern sie nehmen, wie sie im ganzen ist.“

Regierungsrat v. Götter in der Reichs-tagssitzung vom 19. November 1900.

Ministerialdirektor: Ein Wort, ein erhabenes, ein herrliches Wort in dieser vorläufigen Zeit! Ein Wort, das eine neue Mera einleitet, das die alten Unwerte vernichtet und die ersten wahren Werte schafft! Ein Wort, wie es noch nicht gefallen ist im Laufe der Geschichte!

Ministerialrat (verständnislos): Es hat große Beachtung gefunden; ja, ja.

Direktor: Sie können doch die Geschichte der Mongolen?

Rat (unsicher): Natürlich. — Engel — Attila — auf den ja — sa — catalanischen Weisheit.

Direktor (mit scharfer Pointierung): Bitte, das waren die Hunnen. Die Wissenschaft — die militärische Wissenschaft natürlich — ist sich nicht einig, ob sie überhaupt mongolischen Stammes ge-wesen sind.

Rat (betreten): Ah so — ja, richtig.

Direktor: Nein, die richtigen Mongolen meine ich, die un-zweifelhaften Mongolen, die herrlichen Hirten, die mit einer beneidens-werten Schnelligkeit so große Städte wie Bucharra, Samarkand, Balch, Gahk, Damaskus, mit all ihren Schätzen an trauriger Biedermeierheit dem Erdboden gleich machen und mehr als eine halbe Million über-jünger Menschen ins bessere Jenseits befördern! Diese Mongolen meine ich.

Rat (hat mit offenem Munde zugehört): Ja, ja — unzweifel-haft!

Direktor: — die auf der Wahlstatt bei Liegnitz vom 15. April 6 Uhr 30 Minuten 12 Sekunden morgens bis zum 21. April 3 Uhr 11 Minuten 15 1/2 Sekunden abends des Jahres 1241 einen großen Sieg erlitten, dem der allbekannte Herzog Heinrich der Fromme von Niederhessen zum Opfer fiel.

Rat: — zum Opfer fiel; ganz richtig.

Direktor: Vorher hatten sie sich China und das übrige Osten anzuwenden. Grund genug, daß wir es ihnen nach 650 Jahren

nachmachen und zwischen Amur und Tonkin keinen Stein auf dem andern lassen. Denn die Weltgeschichte muß nicht in ihren Einzelheiten, sondern im ganzen genommen werden.

Rat: Immer von Ganzen, das ist die Hauptsache. Direktor: Im ganzen, bitte! Die schlappe Zeit ist vorbei. Gottes Mühlen haben bisher langsam gemahlen, jetzt aber, nach dem erhabenen Wort, unter dem Sie erschauern, kommt Wind dahinter. Der Chor der christlichen Nachegöttinnen, die man in heidnischen Zeiten einmal Erinnen nannte, steht herauf und nimmt die Waden voll, daß die Flügel sich wie im Wirbel drehen. Es wird gemahlen, Vergeltung gemahlen! Hören Sie's klappen?

Rat (nicht durchkam auf die äußerste Kante seines Stuhles): Wie soll ich nicht —!

Direktor (hält die Hände): Das bishen China ist erst der kümmerliche Anfang. Nehmen wir die Weltgeschichte, wie sie im ganzen ist, woran stoßen wir zuerst? Nun, worauf?

Rat (stotternd): Auf — auf — auf alles mögliche.

Direktor: Bitte, auf die Römer. Vaterländische Geschichte, mein Lieber, Vaterländische Geschichte. Vergessen Sie nicht, welch Jubiläum wir am 2. Januar feiern! Vaterländische Geschichte, nur Vaterländische Geschichte! Sie lehrt uns, daß die Römer frech ge-worden sich jahrhundertlang in Germanien betrogen, wie wenn sie dort zu Hause wären. Die Saalburg ist noch heute ein Zeichen der tiefen Schmach Germaniens. Ist diese Schmach je getilgt worden? Nimmer-mehr! Eine solche Schmach läßt sich in 2002 Jahren seit Aqua Sextia und Borella überhaupt nicht tilgen. Deshalb auf zum Rachefeldzug gegen alles, was Römung ist, was römisches Blut in den Adern hat!

Rat (schüchtern): Sollte das nicht zu weit gehen?

Direktor (mit rollenden Augen): Nicht weit genug, Sie trauriger Nachbeter verjüngtommener Humanitätsdünkel, der Sie die Weltgeschichte nur nach Einzelheiten betrachtet. Nicht weit genug! Gottes Mühlen kommen endlich in Schwung! Haben nicht die Schweden sich fegend und brennend von 1639 bis 1648 in Deutsch-land aufgehoben und sind nicht die Dänen ihnen 1624 mit verwerf-lichem Beispiel vorangegangen? Deshalb müssen Gottes Mühlen die Schweden und Dänen zu Staub zermahlen!

Rat: O Gott —

Direktor (immer lauter): Ja, der Gott der Rache steht wieder auf. Haben nicht die Polen 1410 bei Tannenberg den deutschen Orden aufs Haupt geschlagen, haben nicht die Russen und die Oester-reicher am 12. August 1759 bei Kunersdorf gesiegt und sind diese Meden der Schande niemals genügend abgetaucht worden? Auf zum Rachefeldzug gegen die Polen, die Russen, die Oesterreicher, und lassen wir nach Mongoleiart in ihren Ländern keinen Stein auf dem andern!

Rat (greift sich gegen den Kopf und versucht vergeblich, ein Wort herauszubringen).

Direktor (in steigender Erregung): Haben nicht die Eng-länder nach dem niederträchtigen Sieg bei Hochstädt und Menden im 1704 das Gebiet der Herminunden zu erobern sich unterfangen und ihm ihnen jemals seitdem der verdiente Rachefeldzug für die Schmach und die Ehrenenttäuung eines bedeutenden germanischen Stammes zu trugeworden? Auf nach England! Hinüber über den Kanal mit zwei-sach geschlossenem Schwerte!

Rat (rafft sich auf): Mit göttlicher Erlaubnis: Excellenz! Wilson haben gerührt, mit England ein Schutz- und Trugbündnis zu schließen.

Direktor: Zwischen uns und unserer Rache bilden wir keine Feigen Papier. Merken Sie sich das! Wer hat die Türken bezichtigt, daß sie am 29. Mai 1453 die Mauern des herrlichen Byzanz erstiegen, daß sie es wagten, am 9. Juli 1683 vor Wien zu rücken und jetztige Tage lang unter den deutschen Stämmen Furcht und Entsetzen zu erregen? Wer — ich frage wer? Deshalb endlich der Chor der Rache über die Türken und die Türkei!

Rat (halb besinnungslos lallend): Chor — der Türken —

— Rache der Türkei —

Direktor (donnend, daß die Wände zittern): Und über all die, die jemals es gewagt, uns scheel anzusehen! Nichts soll ungerührt bleiben im Lande der Bangionen und Abier, der Tenschirer und Sigamber, der Chatten und Cherusker, der Franken und der edlen Sachsen! (Der Rat scharf fixierend.) Nicht wahr, Sie sind ein Franke!

Rat: (Sch — ich — beim besten Willen —

Direktor: Sie sind ein Franke. Ich seh' es Ihnen an. Und Sie erbleichen! Die Erinnerungen wachen auf — Sie beile an das Blutgericht von Verden an der Aller vor 1118 Jahren in an die Schlacht an der Hufe, die ein Jahr später folgte! Verstehen Sie, Sie denken daran! Ha, feiger Franke, auch ich denke an die Schmach, die euer Herr Karl, den ihr den Großen nanntet, um freien Sachsen zugefiel! Jahrtausendlang ist sie ungetilgt geblieben — jetzt zieh' das Schwert, Fremdling auf dem Boden meiner Vorfahren! Der Tag der Vergeltung ist gekommen! Sey Dich zur Wehr!

Rat (streckt abweichend die Hände in die Luft und fällt ohn-mächtig vom Stuhle).

Direktor (seht ihm die Lackleder-Stiefelsetze auf die Brust in die Hände blinkend): Siehst Du, elender fränkischer Nichts, e-freie Sache betrachtet die Weltgeschichte nicht nach Einzelheiten sondern nimmt sie, wie sie im ganzen ist. Da liegt Du ver-dammert auf sachlichem Boden. Das Blut von Verden ist gerade da, Wortes zuruck, mahlen langsam, aber jeder! Auf nun, die letzten zur Rachezeit gezeugt! — — —



demokraten ein Bündnis ein und nahm auf die von ihm aufgestellte Kandidatenliste vier Parteigenossen. Diese sind beim auch gewählt worden. Damit hält die Sozialdemokratie ihren Einzug auch in das Dessauer Rathaus. —

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**In der Druckerei der Leipziger Volks-Zeitung** sind Differenzen mit den Sehern, Druckern und Stereotypen entstanden. Die Vertrauensleute der Buchdrucker haben für Verbandsmitglieder die Druckerei bis auf weiteres geschlossen erklärt nach einer Ankündigung im Korrespondent deutscher Buchdrucker. Den Differenzen liegen folgende Ursachen zu Grunde: Unser Leipziger Parteiorgan hat zwei Schwaßmaschinen aufgestellt, die allmählich so viel Satz lieferten, daß Entlassungen erfolgen mußten. Es wurden zunächst zwei Mitglieder der Buchdrucker-Gewerkschaft entlassen. Die folgenden Entlassungen sollten zwei Verbandssekreter betreffen, obgleich diese schon längere Zeit im Geschäft thätig waren. Der Grund zu dieser Maßregel war, daß seitens der Geschäftsleitung bei Entlassungen nicht nur die geschäftliche Tüchtigkeit, sondern auch die Zugehörigkeit zur Partei berücksichtigt wurde. Die Verbandssekreter vermuteten nun, daß die Absicht bestände, nach und nach alle Verbandsmitglieder zu entlassen und verlangten, daß nach der Anciennität entlassen würde. Da sich die Geschäftsleitung hierzu nicht verstehen wollte, erfolgte die Kündigung sämtlicher Verbandssekreter. Der Streit dreht sich also lediglich um die Zurücknahme der beiden Kündigungen, er ist von den Verbandssehern begonnen worden, obgleich ihnen mehrfach versichert wurde, daß es keineswegs die Absicht der Geschäftsleitung der Leipziger Volks-Zeitung sei, die Verbandssekreter zu entlassen und nur die Mitglieder der Gewerkschaft stehen zu lassen.

**Die Gewerkschaften in Worms** haben sich ein Total gepachtet, das als Verkehrs- und Versammlungsorte für die Arbeiterbewegung dienen soll. Das Unternehmen war möglich, da gegenwärtig 1000 Arbeiter den Gewerkschaften angehören, und sich so hoffen läßt, das Unternehmen lebensfähig zu halten. Vor zwei Jahren zählten die Gewerkschaften erst 200 Mitglieder, es ist mithin der Fortschritt ein recht erfreulicher.

### Bermischte Nachrichten.

**Notwehr gegen Prügelpädagogik.** Ein ganz seltener Streik sollte nach dem Liegnitzer Tageblatt Montag im Dorfe Rosenig im Kreise Liegnitz beginnen. Die Eltern der schulpflichtigen Kinder dort haben mit der Begründung, daß ihre Kinder von dem Kantor S. fortgesetzt gräßlich behandelt würden, sich gegenseitig schriftlich verpflichtet, ihre Kinder vom Montag ab nicht mehr in die Dorfschule zu schicken. Der Kreisschulinspektor ist von diesem Beschluß bereits in Kenntnis gesetzt und gebeten worden, Anstalten zu treffen, daß die Kinder anderweitigen Schulunterricht erhalten. Einige Einwohner in Rosenig haben ihre Kinder bereits vor längerer Zeit aus demselben Grunde aus der dortigen Schule genommen und schicken sie nach Künzendorf, dem Nachbar-dorfe, zur Schule. —

**Vom Dffenbacher Eisenbahnunglück.** Die Eisenbahn-Direktion Frankfurt a. M. hat an die Angehörigen der bei dem D-Bug-Brand verunglückten Personen die Auf-forderung zur Anmeldung des Schadens gerichtet, den die betreffenden etwa durch Verlust an Geld und sonstigem Wert erlitten haben können. —

## Letzte Nachrichten und Telegramme.

### Sipibos Auslieferung.

Hd. Brüssel, 22. November. In der gestrigen Kammer-sitzung wurde die Debatte über Sipibo (siehe unter Belgien. Ned.) fortgesetzt. Der sozialistische Abgeordnete Demblon verursachte einen Zwischenfall, indem er erklärte, seiner Ansicht nach sei der Prinz von Wales schuldiger als Sipibo, weil er die Ermordung der armen Wuren zulasse. Der Justizminister nahm sofort das Wort und drückte sein Bedauern aus darüber, daß ein Redner sich zu solch abfälligen Äußerungen gegenüber der englischen Königs-familie habe hinreißen lassen. Nach längerer Debatte wurde das Vertrauensvotum des Abgeordneten Woeste mit großer Mehrheit angenommen. —

### Krätgers Reise.

Hd. Paris, 22. November. Die hiesige Polizei hat umfangreiche Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung während des hiesigen Aufenthaltes des Präsidenten Krätger getroffen. Die englische Gesandtschaft soll streng bewacht werden. Zahlreiche Abgeordnete und Senatoren haben beigeschworen, den Präsidenten feierlich zu empfangen und die Ehre als Abzeichen ihrer Würde als Volksvertreter anzulegen. Im Rathaus werden verschiedene Delegationen dem Präsidenten Krätger ihre Ehrfurcht bezeigen. In Lyon soll dem Präsidenten eine goldene Medaille überreicht werden. —

### Zum Krieg in China.

Hd. Washington, 22. November. Der amerikanische Gesandte in Peking, Conger, berichtet, das Staatsdepartement betrachte die von der chinesischen Regierung verhängten Strafen, welche in den letzten kaiserlichen Dekreten bekannt gegeben wurden, als unannehmbar. —

Hd. Frankfurt a. M., 22. November. Der Frankfurter Zeitung wird aus New-York gemeldet: Nach einem Verdict der Associated Press über den letzten Kabinettsrat ist die Ansicht nunmehr vorherrschend, daß einige Mächte in betreff der von ihnen seiner Zeit gegebenen Versicherungen wegen der offenen Thür und der Nichtauf-leistung Chinas entweder nicht aufrichtig waren, oder nun ihren Stand-punkt radikal geändert haben. —

Hd. London, 22. November. Aus Schanghai wird ge-meldet: Ein Telegramm berichtet, daß die Deutschen einen Vor-marsch längs der chinesischen Küste unternommen haben und die Grenze der fremden Konzessionen überschritten. Die chinesischen Be-wohner sind infolgedessen sehr beunruhigt und haben ihre Thüren ver-barikadiert. Der Tao-tai ist den Offizieren entgegengekommen und erteilte ihnen die Erlaubnis, die Stadt zu betreten, ihre Truppen mußten jedoch draußen bleiben. —

### Zum Kriege in Südafrika.

Hd. London, 22. November. Wie der Evening Standard meldet, hat Lord Roberts beim Sturz vom Pferde schwere Verletzungen davongetragen. —

Hd. London, 22. November. Aus Maseling wird gemeldet: 500 Einwohner von Maseling sind aus Furcht vor den in der Nähe signalisierten Wuren aus Maseling geflüchtet. Sie führen zahlreiche Ochsen mit sich. —

Hd. Paris, 22. November. Einem Bericht aus St. Helena zufolge hat die englische Behörde dem ehemaligen Varenkommandanten Cronje und seiner Familie ein Haus mit vier Zimmern zur Verfügung gestellt. —

### Sturm im Mittelmeer.

Hd. Algier, 22. November. Infolge des heftigen Sturmes, der seit 48 Stunden im Mittelmeer wüthet, haben sich zahlreiche Unglücks-fälle ereignet. Die Eisenbahnlinie ist an mehreren Stellen zerstört. Viele Fahrzeuge sind seit 3 bis 4 Tagen fällig. Man besorgt, daß sie gesunken sind. —

### Eine Stadt zerstört.

Hd. Paris, 22. November. Die Stadt Columbia ist infolge eines Cyclons vollständig zerstört. Bis jetzt sind 17 Weiße und 22 Schwarze tot aufgefunden. —

### Aus Rom.

Hd. Berlin, 22. November. Das Kleine Journal meldet aus Rom: Die Strafkammer verurteilte den Guisbesser Szulastli aus Wlilowo wegen Beleidigung der mit der Untersuchung in der Koniger Mordaffaire betrauten Behörden zu 200 Mt. Geldstrafe. —

### Ein Boot gekentert.

Hd. Budapest, 22. November. Ein Boot, in dem sich zwei Stromingenieurbe fanden, die über die Donau setzen wollten, schlug um. Beide Ingenieure kamen in den Fluten um. —

### Einführung drahtloser Telegraphie.

Hd. Brüssel, 22. November. Infolge des beschleunigten Re-sultates, das mit der drahtlosen Telegraphie zwischen der belgischen Küste und den Postdampfern, die nach England gehen, erzielt worden ist, wird diese Telegraphie vom 1. Dezember ab den Passagieren der betreffenden Dampfer zur Verfügung gestellt. —

### Influenza in Moskau.

Hd. Berlin, 22. November. Nach einer Depesche des Kleinen Journals aus Moskau nimmt die seit einigen Wochen dort grassierende Influenza immer mehr einen epidemischen Charakter an. Die städtischen Krankenhäuser sind mit Lungenerkrankten überfüllt. Täglich sterben viele Personen an der Influenza. —

### Privat-Telegramme der Volksstimme.

#### Ein Hauseinsturz.

Hd. Darmstadt, 22. November. Heute vormittag, kurz vor 11 Uhr, stürzte in der Inselstraße ein nahezu vollendeter Neubau in sich zusammen. Eine große Anzahl Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Man ist jetzt mit den Auf-räumungsarbeiten beschäftigt. Einige schwer verletzte Arbeiter wurden bereits nach dem Krankenhaus gebracht. Vermuthlich ist jedoch der Verlust mehrerer Menschen-leben zu beklagen, da noch viele Arbeiter unter den Trümmern begraben liegen. —

Hd. Peking, 22. November. Italiener, welche an der Expedition nach Pootingsu teilgenommen hatten, kamen mit Pelzen beladen wieder zurück. Die Eingeborenen hatten den Truppen Schmuckgegenstände angeboten. Die Italiener gaben ihnen aber zu verstehen, daß sie nur nützliche Sachen annehmen werden. (Die Herren Italiener scheinen geplündert zu haben. Wenn sie gerade Pelze „annahmen“, dann deshalb, weil es in China jetzt recht kalt ist. D. N.)

Hd. Washington, 22. November. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mit den Republiken Nicaragua und Costarica Unterhandlungen angeknüpft über den Bau des Nicaraguakanals. Die offiziellen Unterhand-lungen sollen sofort nach Annahme des dem Senat vor-liegenden Gesetzesentwurfs eröffnet werden. —

### Briefkasten.

B. S. M. Wenn ihre wirtschaftliche Abhängigkeit Ihnen nicht erlaubt, öffentlich Ihre Stimme für die sozialdemokratischen Kandidaten abzugeben und sie bleiben deshalb ganz der Wahl fern, darf Ihnen niemand deshalb den Ehrentitel Sozialdemokrat abprechen. Allerdings darf die wirtschaftliche Abhängigkeit nicht nur im Kopf des Wählers, sondern sie muß thatsächlich vorhanden sein. Sonst würde allerdings die Wahlenthaltung einen Verstoß gegen die Partei bedeuten. —

W. M. — 2,00. — Alter Magdeburger M. 8,00. — Eisen-park 21,50. — Geburtstagsfeier 1,50. — Unbekanntes Geld 4,80. — Budan L. 217,87. — Neue Neustadt T. 137,75. — Herbst Bierhalle 10,10. — Von R. als Stichwahlüberschuß 1,40. — Von H. 1,00. — Rote Kindtaufe 1,25. — Von der Wahl zurück von Sudenburg 5,25. — Soziald. Gruß! —

# Drei Vorträge am Totensonntag.

Für  
**Sudenburg und Budan**  
in Friedrichslust.

Thema:  
**Sein oder Nichtsein.**

Für  
**Neue Neustadt**  
im Weißen Hirsch.

Thema:  
**Wandlungen des Gottesbegriffs.**

Für  
**Magdeburg. Alte Neustadt**  
in der Krone.

Thema:  
**„Ein Vergessener.“**

Referenten: **Wilhelm Haupt, August Müller, Paul Bader.**

Die Vorträge sollen um **7 Uhr** abends **beginnen.**

8215  
Zu diesen Vorträgen werden Karten ausgegeben, die zum Preise von **10 Wg.** an folgenden Stellen zu haben sind: In Sudenburg: Friedrichslust-  
Leipzigerstraße 52; in Budan: Cigarrenhandlung von A. Gaertner, Klosterbergstraße; Restaurateur Voigtländer, Marienstraße 1; Restaurateur Emil Stiller, Feldstr.;  
Restaurateur Bethge, Thiemstraße; Restaurateur Vogel, Neuestraße; Thalia-Restaurant, Dorotheenstraße; in Neue Neustadt: „Weißer Hirsch“, Friedrichsplatz 2;  
Restaurateur Schall, Fabrikstraße 5/6; Restaurateur Kellner, Leopoldstraße; in Alte Neustadt: „Krone“, Moldenstraße 43/45; Lagerhalter Gröndler, Hohepforte-  
straße 16; Restaurateur Backenmacher, Ottenbergstraße 11; in Magdeburg: Buchhandlung Volksstimme und beim Genossen Brandes im Metallarbeiter-Bureau, Tischler-  
straße. — Außerdem sind auch Eintrittskarten Sonntag abend in den Versammlungstotalen erhältlich; die Parteigenossen und Genossinnen werden  
aber gebeten, sich möglichst vorher mit Eintrittskarten zu versehen.

**Frauen haben Zutritt!**

**Kassenöffnung 6 Uhr!**

## Eine richtige Lebensweise verhindert Krankheiten

Wer also auf seine Gesundheit bedacht ist, sollte Bohnenkaffee nur mit einem größeren Zusatz von  
Rathreiners Malzkaffee trinken. Der bekömmliche „Rathreiner“ wird seines Wohlgeschmacks wegen  
auch vielfach pur getrunken.



Der „Ortsverein Magdeburg“ des Verbandes der Deutschen Buchdrucker veranstaltet am Montag, den 10. November, abends 1/2 8 Uhr, im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c, einen

## Projektions-Vortrag (120 Lichtbilder)

gehalten von Herrn R. Laubs vom Institut „Kosmos“ Leipzig (nach eigener Beobachtung) über

## Paris und seine Welt-Ausstellung

Wanderung in Paris im Jahre 1900

Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pf. (an der Kasse 25 Pf.) sind zu haben bei Alb. Baier (Königsplatz), Luisenpark, Cigarren-Geschäft Wolff Scharlücke, Neustädterstraße, in der Buchhandlung Volksstimme, bei den Kolporturen Kasper und Habermann.

Zu der am

## Freitag, den 30. November 1900, abends 8 1/2 Uhr

im **Thalia-Saal** hier, Dorosteenstraße 14 stattfindenden

## außerordentlichen General-Versammlung

haben wir sämtliche Kassenmitglieder und deren Arbeitgeber der beiden für den Stadtteil Buckau bestehenden Ortskrankenkassen ergebenst ein.

Tages-Ordnung:

Wahl von 40 Vertretern der Kassenmitglieder und 20 Vertretern der Arbeitgeber.

Die Wahl der Vertreter der Kassenmitglieder beginnt um 1/2 9 Uhr die der Arbeitgeber um 9 Uhr.

Die Vorstände beider für den Stadtteil Buckau bestehenden Ortskrankenkassen.

## Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Magdeburg.

## Versammlungen finden statt:

Sonnabend, den 24. November, abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Sektion der Modell- und Fabrikarbeiter.

Tages-Ordnung:

1. Die Arbeitslosigkeit in den Fabriken und ihre Folgen für die Holzarbeiter.
2. Verschiedenes.

Sektion der Stuhlmacher.

Tages-Ordnung:

1. Die Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Werkstätten.
2. Verschiedenes.

Sektion der Stellmacher im Grothmann'schen Lokale.

Tages-Ordnung:

1. Werden die im Frühjahr erreichten Forderungen hochgehalten?
2. Verschiedenes.

Sonntag, den 25. November, vormittags 11 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38

## Werkstatt-Delegierten-Sitzung.

Am zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Die Verwaltung.

## Es ist mal etwas anders!

Neu! Neu! Neu!

**LORELEY**-Handharmonika, tadelloses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, ff. Doppelbalgen, dem vorwöhntesten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis!

**LORELEY**-Mundharmonika, 40tönig, auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton ff. Klapp-Klais. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark.

**LORELEY**-Ocarina, rein gestimmt, vorzüglicher Ton, Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg.

Diese 3 tadellosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme teurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen-Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld im Portemonnaie sehen kann etc., vollständig umsonst bei. Interessante Neuheit!! Haupt-Katalog gratis und franko!

Heinrich Drabert, Musik-Versand Hannover.

2949

## Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

Größtes Geschäft dieser Art am Platze!  
Größte Auswahl! - Billigste Preise!

## Möbelfabrik v. W. Schottstedt

Hauptgeschäft: Große Münzstraße 19, nahe am Breitenweg.  
2. Geschäft: Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstraße 29, nahe der Annastraße.  
3123

Teilhaltung gestattet.

\* Kinderbelosiped, 3räd., zu verkaufen \* Ein großer Bieh- oder Hofhund billig zu verkaufen  
Hogäckerstraße 33, bei Schmidt. Hundsbürgerstraße 8.

Breitenweg 119 **Neustadt** Breitenweg 119

## großes Roggenbrot

4 Pfund ausgebacken 35 Pfg. bei 3161

## V. Warzonski.

## Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

### Unentgeltliches Auskunftsbureau

Öffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.  
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.  
Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

## Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.  
Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.  
Weibliche " " 10-1 " " 4-7 " "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Diensten, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

\* Patzmacherin empfiehlt sich 2. Bantig, Gr. Diesdorferstr. 35, 11.

## Ortskrankenkasse

3218 für Fabrikarbeiter des Stadtteils Buckau.

Zu unserer am

## Freitag, den 30. November, abends 8 Uhr

im **Thalia-Saal**, Dorosteenstraße 14 stattfindenden statutenmäßigen

## General-Versammlung

haben wir die Mitglieder und deren Arbeitgeber ergebenst ein.

Tages-Ordnung:

1. Wahl des Ausschusses zur Prüfung der Rechnung pro 1900.
2. Vornahme der erforderlichen Neuwahl für den Vorstand.

Der Vorstand.

Im Anschluss hieran findet um 8 1/2 Uhr eine allgemeine Mitglieder-Versammlung beider hiesiger Ortskrankenkassen statt.

## Zum Totenfeste!!!

## Gränze

zu allerbilligsten Preisen in großartiger Auswahl.

Christ. Skaurup, Blumengeschäft, Alte Neustadt, Moldenstr. 38.

## Böhmische Bettfedern und Daunen

unter Garantie stets frischer, staubfreier Waren empfiehlt sehr billig und gut

## Carl Gottschalk

2453 Magdeburg-Neustadt.

Vom berechnigten Chemiker geprüft. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.

## Warum

ist Karl Koch's Nährzwieback für Mütter, die ihre Kinder wollen aufblühen sehen, unentbehrlich geworden?

## Weil

derselbe durch seine unschätzbaren Eigenschaften und hohen Nährwert jede Sorge um das Gedeihen der Kinder fernhält. Karl Koch's Nährzwieback regelt den Stuhlgang, verhindert Verdauungsstörungen. Zu haben in den Apotheken, Droguerien, größeren Kolonialwarenhandlungen.

Haupt-Depot: **Ad. Haeuber Nchf., W. Lamm jr.,** Tischlerbrücke.  
**Wwe. Matthias,** Berlinerstraße 25.  
**H. Sens,** Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr.  
**Max Kühne,** Droguist, Wilhelmstadt.  
Magdeburg-Sudenburg:  
**H. Starkloff, P. Markowski,** Westend-Droguerie.  
Magdeburg-Neustadt:  
**H. Nachtweg, Schmidtstr., Gust. Graf, Friedrich Paul,** Breitenweg 101, Droguen-Handlung, **G. Wehmeyer,** Germania-Droguerie, **E. Stengel,** Breitenweg.  
Buckau: **E. Pensky,** Rojenapothek.

Stajjuri:  
**F. Hedicke, F. M. Kilian,** Wachtelstraße 15, **Fr. Henkel, C. Nauke,** Schöneberg, Germania-Droguerie, **Gustav Minkus.**  
Langerhütte: **Bruno Graf.**  
Sowie in **Karl Koch's Nährzwieback-Fabrik, Halle a. S.**  
Kein Husten mehr!  
**Karl Koch's Hustenmittel!**

## Braunkohle

à Ctr. 70 Pf. zu erfragen bei

## Adolf Pechtel, Barbierherr

Neustr. 1a. 2983

## Gratis

vorteilt werden

Sonnabend, 24. November

300 kl. Dosen

## Schokoladenpulver

1145 und

## Hafer-Kakao.

Jeder Käufer erhält beim Einkauf von 1 Mk.

2 Dosen gratis.

## Buchthal'

Kaffee-Magazine

## Sudenburg

Breitenweg 52 a.

## Neustadt

Breitenweg 118.

1 birkenen Ausziehtisch  
1 birkenen Vertikow  
1 birkenen Kleiderschrank  
1 birkenen Spiegel

hat spottbillig zu verkaufen

## A. Hellige

3205

Jakobsstraße 25, parterre.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren  
reelle Arbeit, empfiehlt 1151

## C. Dittmar, Tischlermeister

Tischlerkrugstraße 26.

## Verlobungsringe

2995

(nur selbstgefertigte, geschl. gest.)  
massiv Gold, von 5 Mark an.

## Max Arzt, Goldarbeiter

Neustadt, Breitenweg 16.

## Fleisch-Offerte!!!

ff. Kalbfleisch  
Pfund 35, 40, 45, 50 Pfg.

ff. Schweinefleisch  
Pfd. 40, 45, 50, 55, 60, 62, 65 Pfg.

empfehlen  
heute Freitag sowie morgen Sonnabend

## Richard Bosse

Jakobsstr. 41.

\* Junge Kanarien-Weibchen zu verkaufen  
Umfassungsstraße 23, Dornitz.

\* Frisches zerlegt. Gänsefleisch billigst  
Chr. Arndt, vis-à-vis dem Volksbad.

## Seltener Gelegenheitskauf

Auf der letzten Pfand-Versteigerung zurückgekauft 3072

goldene  
Damen-Remontoir-Uhren  
sowie silberne  
Herrn-Remontoir-Uhren  
usw. usw.

verkaufe zu außer gewöhnlich billigen Preisen.

## Pfand-Leih-Haus

Adolph Michaelis, Apfelstr. 16, 1.

## Fertige Betten

in jeder Preislage

## Fertige Bezüge

in weiß und bunt

## Fertige Bettläde

Prima Creas und Leine  
empfehlen zu sehr billigen Preisen

## Carl Gottschalk

2453 Magdeburg-Neustadt.

G. näh. Nähmasch. f. 20 M zu verkaufen  
Baudstr. 7, 1 Tr.

Gänse  
Gänse, zerlegt  
Gänse-Rümpfe  
Gänseklein  
Gänseleber  
Gänseflomen  
Gänsepflockfleisch  
täglich frisch  
3139 bei

Wochenmarkt  
Stand  
der Milchhandlung  
am Markt

## Moritz Weinberg

Himmelreichstr. 12.

Zwei Pferde zu verkaufen  
1 Ackerpferd und 1 für Fleischer passe  
3206 Fernerleben, Schönebiederstr.

Freundl. Logis bei W. Windmann  
Berlinerstraße 19  
Freundl. Logis billig zu vermieten  
Tischlerkrugstr. 22  
Freudl. Logis f. 2 Pers. K. Klosterstr. 15, 1  
\* Stube, Kammer, Küche sofort zu vermieten  
Alte Neustadt, Pavanstraße 15, Hof Nr.

## Luison-Park

Sonntag:

## Schlachtefest

## Walhalla.

Heute Freitag:  
Große Jubiläums-Vorstellung.

zum 25. Male

## Venus

3023

## auf Erden.

## Stadt-Theater.

Freitag, den 23. November 1900

## Die Glocken von Corneville

## Wilhelm-Theater.

Freitag, den 23. November 1900.

## Die Landstreicher.

## Olympia

(Früher Circus-Theater.)  
Täglich 8 Uhr:

## Der neue brillante Spielplan!

Man achte auf:

## Houdini

der Fesselkönig.

\* Frau Schud soll leben u. Freie daneben zum Geburtstag. Rate mal von wem

\* Meiner Wirtin Frau Brinkmann meinen herzlichsten Glückwunsch. F. Gerde.

\* Fel. Minna Buch zum 12. Wiegenfest die herzlichsten Glückwünsche. Die Eltern

\* Ernst Haase zu seinem Geburtstag ein dankendes Lebensh. Seine Schwäger.

\* Unf. Schwag. u. Saugesbr., dem Kaplan Gustav v. Engel d. best. Glückw. Sch. P. S.



# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 278.

Magdeburg, Freitag, den 23. November 1900.

11. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.

(4. Sitzung.)

Berlin, den 20. November 1900.

Am Bundesratsitz: Reichskanzler Graf Bismarck, Staatssekretär v. Tirpitz, v. Ziehlmann, v. Gohler, Graf Polakowsky, Pöbittelst. Zur Beratung steht die Fortsetzung der gestrigen Debatte über die Nachtragssforderung wegen der Chinaexpedition.

Abg. Wassermann (natlib.):

Es ist merkwürdig, daß die Linke jetzt so feindselig gegenüber der deutschen Chinapolitik verhält. Bei der Erwerbung von Kiautschou hat der Abg. Richter sich wohlwollend geäußert. Selbst der Abg. Webel hatte eine andere Beurteilung als gewöhnlich. Weibel hat gestern behauptet, daß wir Schutztruppen nach China geschickt haben. Ich behaupte es, daß wir nicht mehr hingeschickt haben. (Beavo!) China selbst als Macht hätte nie die Wirren bewältigen können. Die Vorwürfe Weibels gegen die Missionen sind ungerechtfertigt. Wir können eine Schuld der Missionen an dem Ausbruch der Wirren nicht finden. Aber auch in sozialdemokratischen Kreisen haben wir noch eine andere Beurteilung gefunden. Verschieden verteidigt in den sozialistischen Monatsheften das Recht der höheren Kultur gegenüber der Kultur. Während Herr Weibel auf die chinesische 1000jährige Kultur hinweist, vergißt er die vielen Grauel der Boxer. Aber auch weiter ist der Gedanke einer imperialistischen Politik in die Sozialdemokratie eingedrungen. Medner verliert ein Urteil Verneins aus der „Neuen Zeit“ das für die Politik der Engländer gegenüber den Buren Partei nimmt. Auch Versicherungen Davids führt Medner für seine Ansicht ins Feld. Es entspricht dem Interesse des deutschen Arbeiters, wenn wir Weltpolitik treiben. Nur bei steigender Konjunktur besinnt sich der Arbeiter im Vorteil. Deshalb müssen wir neue Absatzgebiete suchen. Freilich sind auch wir keine Freunde der Säge von einer weltgeschichtlichen Mission jenseits des Wassers.

Auch wir erkennen an, daß die Wurzel unserer Kraft in der Heimat liegt. Ein energisches Eingreifen der verbündeten Regierungen war nötig. Alle die Grauel verlaugen energisches Vorgehen. Die Schwierigkeiten sehen wir wohl, die Möglichkeit der Zwistigkeiten zwischen den beteiligten Mächten ist groß. Es beweisen aber gerade die jetzigen Verhältnisse die Notwendigkeit der beiden letzten Flottenvorlagen (Beavo!) Zu dem Tadel, den Kollege Weibel gestern zu verschiedenen Vorgängen beim Aufzug der Truppen und namentlich des Generalfeldmarschalls Waldersee erhob, fühlen wir uns mit ihm einig. Patriotisches Aufwallen beim Abschied ist erklärlich. Aber Nebenwirkungen anstehend. Das haben wir schon gemerkt. Und ein bitteres Gefühl hat dabei weite Volksteile ergriffen.

Nun zur Kritik der sozialdemokratischen Agitation. Ich überlasse die Beurteilung Ihnen selbst, wenn ich einen Artikel des sozialdemokratischen Redakteurs Kurt Eisner teilweise verlese. (Medner verliest sie unter hört! hört! und großer Heiterkeit der Rechten, des Centrum und der Nationalliberalen.) Die Ernennung des Grafen Waldersee ist wohl als ein Triumph für die Deutschen aufzufassen, wenn wir auch seinen geräuschvollen Aufzug und die Art seines verklärten Triumphes nicht billigen. Die Art der Kriegsführung muß eine energische sein. Es ist blutiger Ernst. Die Soldaten wissen, was ihnen bevorsteht, wenn sie in die Hände der Boxer fallen. Herr Weibel hat uns die Hunnenbriefe vorgelesen, aber nicht die Briefe, in denen von den Grausamkeiten der Boxer erzählt wird. Und doch sind sie groß. In den Briefen der Soldaten spielt die Erinnerung eine große Rolle. (Sehr richtig! rechts.) Es ist festzustellen, daß die Deutschen sich an Vorkämpfern nicht beteiligt haben. Wiederholt wird von Fremden auf das Verhalten der Deutschen lobend hingewiesen. Einzelne Mängel kommen wohl vor. Aber sie werden hart bestraft. Im Namen meiner Freunde muß ich es noch bedauern, daß wir in unseren Nachrichten von England, Amerika und Rußland abhängig sind. Wir haben ein Interesse an eigenen Nachrichten. Unsere Beziehungen zu den fremden Mächten sind durch die Politik unserer Regierungen gute. Unangenehm ausgefallen ist die Anleihe Deutschlands in Amerika.

Nun komme ich zur Reichtseinberufung des Reichstags, die ein schwerer politischer Fehler war. Gleich hätte man den Reichstag einberufen müssen. Eine allgemeine Aussprache in der Volks-

vertretung wäre von prinzipieller Bedeutung gewesen. Furcht hätte man nicht zu haben brauchen, denn heute ist das Material, das der Abgeordnete Richter hat, sicher reichlich angewachsen im Vergleich zum Sommer. Fürst Hohenlohe hat viele Verdienste, seine letzte That war kein politischer Meißerstreich. Zur Frage der „Indemnität“ weise ich nochmals auf die Beispiele des Kollegen Weibel hin. Vielleicht ist es notwendig, daß wir ein Gesetz beschließen, das in solchen Fällen die Einberufung des Reichstags vordringt. Auch muß die Kommission unteruchen, ob nicht die Regierung wegen Verletzung des Militärgesetzes durch Bildung neuer Formationen in Ostasien Indemnität nachzusuchen hat. (Sehr richtig! links.) Meine Partei hat die Erwerbung von Kolonien begrüßt, die Erwerbung von Kiautschou für richtig gehalten und die starke Machtentfaltung Deutschlands in China durchaus gebilligt. Andererseits aber glauben wir, daß eine solche Politik nur gemacht werden kann in enger Fühlung mit der Nation, unter Heranziehung des Reichstages, als berufenen Vertreter der Nation. Wir sind für die Wahrung deutscher Ehre und deutscher Interessen auch über See, aber auch für die Wahrung der Rechte der deutschen Volksvertretung. (Lebhafte Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Levetzow (kons.):

Die Ehre, das Ansehen, die Interessen des Vaterlandes sind schwer verletzt. Daraus folgt, daß wir mit Gut und Mut für unser verletztes Recht eintreten. Wir müssen deshalb die geforderte Summe bewilligen, wenn wir auch erst die Richtigkeit der einzelnen Ausgaben prüfen müssen. Darüber ist keine Frage. Wir sind deshalb mit den Ausführungen des Herrn Reichskanzlers einverstanden. Auch wir hätten es lieber gesehen, wenn der Reichstag einberufen worden wäre. Im Sommer wäre bei dem Fortgehen der vaterländischen Begeisterung jede Summe in wenigen Tagen bewilligt worden. Die Regierung hätte sich dadurch manche Unannehmlichkeiten ersparen können. Auch wir sind nicht einverstanden mit dem theatralischen Aufmarsch des Grafen Waldersee. Früher pflegte man still in den Kampf zu gehen und nachher feste zu feiern. Gegen Weibel sage ich, daß, wenn er gestern gemeint hat, wir lebten nicht in einem durch die Verfassung offiziell anerkannten christlichen Staat, er wohl an seinen Zukunftsstaat gedacht hat. Unsere Truppen sind in China mit den besten gewesen und haben keine Gefangenen niedergemacht. (Zwischenruf des Abg. Levetzow: Sie sind aber dazu aufgefordert worden.)

Präsident Graf Balkeström: Ich bitte, keine Zwischenrufe zu machen.

Levetzow: Ich habe auch einen Krieg mitgemacht und weiß, wie die deutschen Soldaten sich benehmen für Deutschlands Ehre müssen wir eintreten. (Beavo! rechts.)

Abg. Richter (frei Sp.):

Ich will nicht den Spuren des Herrn Wassermann folgen und eine Sozialistenrede halten. Vieles, was Herr Weibel gesagt hat, ist richtig. Aber unsere Anschauungen basieren auf ganz verschiedenen Grundlagen. Man mußte den Mord des Gefandten sühnen. Deshalb war die erste Sendung notwendig, wenn auch die tiefgehenden Schlachtschiffe an den chinesischen Küsten zwecklos sind, was eher gegen die Flottenvorlage spricht. Dagegen die zweite Sendung ist nur auf die überflüssige Ernennung eines deutschen Oberbefehlshabers zurückzuführen und deshalb zu bekämpfen. Wir Deutsche sind nicht berufen, in China eine führende Rolle zu spielen. — Der geographischen Lage wegen nicht, aber auch nicht wegen unseres geringen Handels. Der englische Handel ist zehnmal so groß als der deutsche. Die gesamte Politik der letzten Zeit trägt den Stempel des Theatralischen, des Dekorativen. Auch die Reden des Monarchen gehören dahin. Und der Herr Kriegsminister soll lieber die Rede des Kaisers vorher auf Inhalt und Form prüfen. (Beifall.) Minister tragen wohl eine gewisse Verantwortung. Und Herr v. Gohler hat ja auch die Verantwortung übernommen, als er gestern die Hunnenrede verteidigte.

Die Betonung des religiösen Momentes war ein politischer Fehler. Man soll Politik und Religion nicht verquiden, sonst leiden beide darunter, wie auch die Schulen konfessionslos sein müßten, was man in Dillatira zugiebt, in Deutschland aber nicht. Man hat durch die Befragung von Kiautschou nicht, wie man sagt, den Missionen genützt, sondern ihnen ganz gewaltig geschadet. Und hätten die Missionen nicht die Eingeborenen gereizt, dann hätte sich die gegenseitige Politik in friedlichen Bahnen abgepielt. Nun komme ich zu dem Wort:

„Bardon wird nicht gegeben“. Der Kaiser hat es gesagt. Die strikte Frage: Ist dieses Wort als Befehl des obersten Kriegsherrn aufzufassen? hat der Herr Kriegsminister, obgleich sie deutlich gestellt worden war, gescheitlich übergangen. Kann er uns nachweisen, daß irgendwo Gefangene in größerer Zahl gemacht worden sind? (Bewegung.) Und die Hunnenbriefe finden sich nicht nur in sozialdemokratischen, sondern in den Blättern aller Parteien. Also müssen derartige Thaten schon vorkommen. Und sie müssen auch vorkommen, da ja die Parole ausgegeben worden ist: Bardon wird nicht gegeben. Die historische Auffassung des Herrn Kriegsministers ist sehr merkwürdig. Wenn diese Thaten heute mit denen zu Attilas Zeiten in Verbindung gebracht werden, dann könnte Waldersee auch leicht die „Gottesgeißel“ genannt werden. Eine Demokratisierung der Truppen wird angebahnt, die nicht angewogen wird durch die bei den Takiforts bewiesene Tapferkeit. Der Herr Reichskanzler hat ja nachher viel Wasser in den Wein der kaiserlichen Rede gegossen. Unsere Aufgabe in China kann es nur sein, in Reich und Glied mit den Mächten zu operieren. Es ist deshalb überflüssig, Programme aufzustellen, die man nachher nicht ausführen kann. Was sind nicht vorher für Fehler begangen worden. Da hieß es: „Völker Europas waret eure heiligen Güter!“ Und die Völker Europas gehen hin und liefern der gelben Gefahr die Waffen zu ihrem Kampf. Deutsche Kanonen von Krupp, deutsche Infanterie machten China kriegsfähig gegen die abendländischen Völker. Der Platz an der Sonne ist so recht heiß geworden.

Daß der Ausbruch der Wirren mit der Befragung Kiautschous im direkten Zusammenhang steht, kann nach den Angaben des Bischoffs Anker gar nicht bestritten werden. Entschieden zu bekämpfen ist die Politik, die alle Kräfte durch Anleihen decken will. Heute lasten schon 360 Millionen durch dieses Verfahren auf dem deutschen Volk. Und wenn noch 100 Millionen für China hinzukommen, dann wird die halbe Milliarde bald voll sein. Die Nichtberufung des Reichstags ist scharf zu verurteilen. Wir haben nicht die nötige Energie gehabt. Den guten, alten Hohenlohe soll man mit Vorwürfen versehen. Graf Bismarck hat die auswärtige Politik gemacht und wenn er gesagt hätte, ich brauche den Reichstag, dann hätte Hohenlohe keinen Moment mit der Einberufung gezögert. Man braucht aber einen Sündenbock. Ein Minister schob die Schuld dem andern zu. Aber die sind allzumal Sünden, meine Herren. Hätten Sie den Reichstag berufen, die erste Expedition wäre Ihnen anstandslos bewilligt worden. Anders wäre es vielleicht später geworden. Die Befragung der höheren Offiziersstellen, die durch die Herausnahme ihrer Inhaber für China vorläufig unbesetzt waren, zeigt uns, daß hier an einen dauernden Zustand gedacht wird. Deshalb ist es umsonst zu tun, daß man an dem Reichstag vorbeigeht. Die Verantwortlichkeit der Minister berührt sich mit dieser Frage. Mit Übergehung des Reichskanzlers hat sich der Monarch des öfteren schon mit den Ressortchefs in Verbindung gesetzt. Und der Reichskanzler hat nur eine Stellung als verantwortlicher Redakteur, der erst nach der Drucklegung die Zeitung zu Gesicht bekommt. (Heiterkeit.) Auch der Bundesrat hat so wenig zu sagen, daß es gar nicht weniger sein könnte. (Heiterkeit.) Unter vielen ist z. B. auch Herr v. Miquel, ohne daß er verantwortlich zu machen ist. Wenn ein Prediger im Gottesdienst ausruft, daß wir in eine neue Epoche der Weltpolitik, der Welteroberung eingetreten sind, so sind wir schon weit gekommen. Und wenn es auch heißt: die Hohenzollern sind keine Bonapartes, so muß ich sagen, m. H., eine solche Rede, wie sie uns vorliegt von unserem Kaiser, hat ein Bonaparte nie gehalten. Alle Worte, die mit dem Handel zu thun haben, sagen aus, daß die Anerkennung der letzten Konjunkturen auf die verschiedenen Kriege der letzten Zeit, nicht zum letzten auf den chinesischen zurückzuführen ist. Wo wo ist der Augen der Weltpolitik für den Handel und Wandel? (Beifall links.)

Reichskanzler Graf Bismarck:

Einiges über meine Auffassung der Rechte dieses hohen Hauses. Der Hauptgrund, der meinen verehrten Herrn Vorgänger abgehalten hat, den Reichstag einzuberufen — denn er ist allein verantwortlich für seine Amtszeit, wie meine Wenigkeit jetzt — lag darin, daß er noch keine Vorlage der Forderungen machen konnte. Er glaubte damit

## Feuilleton.

### Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(126. Fortsetzung.)

Von zwei Dingen war nur eins möglich: entweder hatte sie sich in diesen Simonson verliebt und bedurfte Nechudoffs Opfer wirklich nicht mehr; oder sie liebte Nechudoff noch immer, und vereinigte ihr Leben mit dem Simonsons, um ihn von dieser Last zu befreien.

Darüber war sich Nechudoff vollständig im Klaren. Er schämte sich und fühlte, wie er rot wurde.

„Wenn Du ihn liebst...“ sagte er.  
„Ich? Nie habe ich derlei Menschen gekannt! — Wie sollte ich ihn nicht lieben? Und dann ist Vladimir Zwanzowsch auch so ganz anders, als die übrigen!“

„Gewiß,“ versetzte Nechudoff mit zitternder Stimme.  
„Er ist ein ausgezeichnete Mensch, und ich glaube...“

Doch sie unterbrach ihn vor: „neuen, als fürchte sie, ihn das auszusprechen zu hören, was er sagen wollte. Oder vielleicht wollte sie ihm alles sagen.“

„Nein, nein, Sie müssen uns verzeihen, daß wir nicht thun, was Sie wollen,“ murmelte sie. „Denn Sie, Sie müssen leben!“

Was er sich gesagt, was er sich bereits im Kinderzimmer beim Gouverneur gesagt, das wiederholte ihm jetzt Katjuscha!

Doch schon hatte er diesen Gedanken von sich gewiesen. Von alledem blieb nichts mehr in ihm zurück; er hatte wieder ganz andere Gedanken und ganz andere Gefühle. Er schämte sich, er hatte Furcht, und die Angst peinigte ihn.

„So ist also alles zwischen uns aus?“ fragte er.

„Gewiß, gewiß!“ versetzte sie mit seltsamem Lächeln.

„Ich wäre doch aber glücklich, Dir dienlich zu sein.“

„Wir brauchen nichts!“ (Sie sah Nechudoff fest ins Auge, als sie dieses „wir“ aussprach.) „Ich schulde Ihnen so schon genug!“

Sie wollte noch etwas hinzufügen; doch plötzlich erstarb ihre Stimme; sie senkte den Kopf und sagte nichts weiter.

„Ich weiß nicht, wer von uns beiden dem andern am meisten schuldet. Gott wird zwischen uns abrechnen,“ fuhr Nechudoff fort.

„Ja, ja, so ist's! Gott sieht uns,“ murmelte sie.  
„Are you ready?“ (Sind Sie bereit?) fragte der Engländer.

„Sofort!“ versetzte Nechudoff und fragte Katjuscha, indem er sich bemühte, seine Angst zu verbergen, nach Krüdzoffs Gesundheit.

Auch Katjuscha hatte sich gefast. Mit fast ruhiger Stimme sagte sie, was sie wusste: daß Krüdzoff auf der Fahrt viel hatte leiden müssen und gleich bei der Ankunft ins Lazarett gebracht worden war. Maria Pawlowna hatte um die Erlaubnis gebeten, ihn pflegen zu dürfen, doch man hatte ihr erklärt, das wäre unmöglich.

„Und jetzt will ich dorthin zurückkehren,“ sagte sie, als sie sah, daß der Engländer ungeduldig wurde.

„Sagen wir uns noch nicht Lebwohl; ich werde Sie wiedersehen,“ sagte Nechudoff und reichte ihr die Hand.

„Nein, nein, adieu, adieu!“ antwortete ihm Katjuscha in entschlossenem Tone.

Nun begegneten sich ihre Augen, und in dem Blick ihrer etwas schielenden Augen, in ihrem traurigen Lächeln, in der Art, wie sie das Wort „Adieu“ aussprach, sah Nechudoff klar und deutlich, daß von den beiden für ihr Verhalten maßgebenden Erklärungen die zweite die allein richtige war. Er erkannte, daß sie ihn liebte, daß sie ihn von ganzem Herzen liebte, wie an dem Abend, da er sie, als sie aus der Kirche kam, umarmt. Er begriff, daß sie sich gesagt: wenn sie sich mit ihm verheiratete, so erlege sie ihm ein Opfer auf und richte ihn zu Grunde; wenn sie sich dagegen mit Simonson verheiratete, so befreie sie ihn.

Sie schüttelte die Hand, die er ihm reichte, wandte sich plötzlich um und verließ das Zimmer.

Der Engländer wollte die Bestätigung der Säle sofort vornehmen, doch als er sah, daß Nechudoffs Hände vor Erregung zitterten, kam ihm ein Bedenken an und er schied sich an, sich zunächst verschiedene Einzelheiten in seinem Notizbuch zu notieren. Nechudoff setzte sich in einiger Entfernung auf eine Holzbank. Verzweiflung und Scham erfüllte sein Herz, und hier blieb er einige Minuten wie betäubt sitzen.

„Nun, meine Herren, wollen wir jetzt die Studien besichtigen?“ fragte der Direktor.

Nechudoff sprang schnell empor, der Engländer klappte sein Notizbuch zu, und man machte sich auf den Weg.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Nachdem sie einen düsteren und sinkenden Korridor durchritten, traten Nechudoff und der Engländer unter Führung des Direktors in den ersten Saal der zur Zwangsarbeit Verurteilten. Hier erblickten sie ungefähr siebzig Gefangene, von denen die meisten sich schon zur Nachtruhe niedergelegt hatten. Man hatte alle Betten in der Mitte des Saales zusammengeschoben, so daß die Gefangenen nebeneinander lagen.

Beim Eintritt der Besucher erhoben sich alle plötzlich unter lautem Kettengerassel, und Nechudoff war von dem Leuchten ihrer kahlen, neuerdings rasierten Schädel betroffen.

Zwei von ihnen standen jedoch nicht auf. Der eine war ein ganz junger Mann mit rotem Gesicht, der vor Fieber zitterte; der andere, der älter war, stöhnte fortwährend.

Der Engländer fragte, ob dieser junge Gefangene schon lange krank wäre. Er war es erst seit dem Morgen; doch der andere Gefangene litt schon seit längerer Zeit an einer Magenkrankheit, und man wartete nun darauf, daß ein Platz im Lazarett frei würde, um ihn dahin zu schicken.

Dann hat der Engländer Nechudoff, er möchte den Gefangenen einige Worte übersetzen, die er an sie richten wollte, und sofort teilte er ihnen mit, er reise durch Sibirien, um das Verjährungssystem zu studieren, auch hätte er es übernommen, das gute evangelische Wort unter den Verurteilten zu verbreiten.

„Ich möchte Ihnen sagen, daß Christus gestorben ist, um Sie zu retten. Sie sollen an ihn glauben, und Sie werden gerettet werden! Hier ist das Buch, in dem das geschrieben steht!“

Er hat Nechudoff, diese kleine Rede zu übersetzen; dann zog er ein Päckchen in verschiedene Farben gebundener Neuer Testamente aus der Tasche. Sogleich streckten sich eine Reihe großer Hände mit schwarzen Nägeln nach ihm aus, die sich gegenseitig zurückstießen. Er verteilte an sie einige Exemplare des kleinen Buches und ging hinaus, um sich in einen anderen Saal zu begeben.

(Fortsetzung folgt.)



einen Teil der Parteien entgegenzukommen. Selbst Herr Richter hat in einem Artikel der Reichstagszeitung am 4. Juli gemeint, eine Einberufung des Reichstags sei augenblicklich noch nicht möglich. (Seltener!) So möchte man wenigstens aus den Verlautbarungen herausfinden, die ja bei offiziellen Kundgebungen häufig da zu sein pflegen. (Seltener!) Ich selbst habe geglaubt, daß schwerwiegende Gründe für die Einberufung vorhanden seien. Aber als ich den Artikel des Herrn Richter las, sagte ich mir, gegen den Herrn Richter kann ich nicht aufstehen, (Seltener!) es geht also doch nicht. Wenn wir aber wieder in einem solchen Fall uns befinden, was hauptsächlich nicht so bald vorkommt, und ich noch an dieser Stelle stehe, was ich auch nicht weiß (Seltener!), dann werden Sie, das versichere ich Ihnen, einberufen. (Seltener!) Der Rückzug der russischen Truppen hat, wie ich bestimmt anführen kann, nichts mit dem Oberkommando zu tun. Unser Oberkommando ist den anderen nicht ausgedrängt worden. Wir haben nur einen von außen an uns gelangenden Anreiz erhalten. Mehr kann ich nicht sagen, weil ich auch auf das Staatsinteresse Rücksicht nehmen muß, so gerne ich dem Herrn Richter sonst antworte. (Große Heiterkeit.) (Gegen Weibel sage ich, daß nach meinen Berichten die katholischen Missionen keine Schuld wissen kann. Die Ausübung des deutschen Protektors über die katholischen Missionen betrachten wir als eine Ehrenpflicht, der wir uns nicht entziehen können. Herr Richter hat gesagt, daß Klauhschön nicht die Erwartungen realisiert hätte, die er selbst an diese Erwerbung geknüpft hätte. Nun, als die Engländer Land an Hongkong legten, protestierte die englische Opposition auf das heftigste dagegen. Es wurde gesagt, Hongkong sei ein wahres Fiebernest. Jetzt verzeichnet Hongkong einen jährlichen Schiffsverkehr von 10-12 Millionen Tonnen. (Hört! Hört! rechts.) Ebenso wird sich die Bedeutung von Klauhschön immer mehr herausstellen. Herr Richter hat die Frage aufgeworfen von der Verantwortlichkeit hinsichtlich der kaiserlichen Reden. Ich möchte nicht einen Augenblick zögern hier zu erklären, daß ich zur vollen moralischen Übernahme für Reden meiner Majestät, welche von der Mehrheit der Nation nicht mißverstanden werden, mich verpflichtet. (Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Die Rede des Kaisers wurde gehalten in einem Augenblick, wo man annahm, daß die in Peking eingeschlossenen Europäer eines martialischen Todes gestorben seien. Zu einem solchen Moment mußte der Kaiser als Soldat sprechen. Daffur, daß die Diplomatie nicht zu kurz kommt, lassen Sie mich sorgen. (Heiterkeit links.) In der Wilhelmshavener Rede hat der Kaiser gesagt, daß wir uns in Zukunft in wichtigen Fragen nicht beiseite schieben lassen werden. Das soll nur heißen, daß wir uns das Recht nicht nehmen lassen, anderen Nationen ebenbürtig mitzusprechen. (Bravo! rechts.) Wir sind eine Großmacht geworden und wollen es mit Gottes Hilfe bleiben. (Bravo! rechts.) Ich bin überzeugt, daß sich die Nation das Recht auf eine verständige und befomene Weltpolitik weder ausreden noch verküpfen lassen wird. (Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen.)

**Abg. v. Kardorff (D. Rp.):**  
Die Verantwortung für die Nichteinberufung des Reichstags trägt der Reichstanzler; so lange wir die Verfassung haben, muß sie gehalten werden. Was nun die Himmelsbriefe betrifft, von denen Herr Weibel gesprochen hat, so bemerke ich, daß nach den Erfahrungen von 1870 gewöhnlich außerordentlich übertrieben wird. Die Missionen in China sind sehr nützlich und entsprechen dem Ausdehnungsbedürfnis jeder lebenskräftigen Kirche. China gehört durchaus nicht den Chinesen, die Kohle und Eisen nicht ausbeuten, sondern den jüngeren Nationen, welche die Naturkräfte exploitierten. Wir haben Vertrauen zum Reichstanzler, so lange er auf der beschrifteten Bahn vorwärts schreitet.

**Abg. Nicker (Fr. Bg):**  
Daß Indemnität gefordert werden muß, darin ist der ganze Reichstag einig. Um ein paar tausend Mann mehr werden wir nicht machen, wo es Deutschlands Ehre und Freiheit gilt.  
Ein Vertagungsantrag wird angenommen.  
Abg. Richter (persönlich): Hauptsächlich beruft sich der Reichstanzler in Zukunft auf meine Autorität nicht nur für Verurteilungen, sondern auch für positive Maßregeln.  
Schluß der Sitzung 5 1/2 Uhr.  
Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr.  
(Tagesordnung: 1. Schleswiger Antrag der Sozialdemokraten auf Einstellung mehrerer Strafverfahren gegen Abg. Fischer (Sachsen). 2. Fortsetzung der heutigen Debatte. 3. Interpellation der Sozialdemokraten wegen der 12 000 Mark-Affaire.)

**Magdeburger Angelegenheiten.**  
— Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Nummer unserer Zeitung hervorgeht finden auch in diesem Jahre am **Toten Sonntag drei öffentliche Vorträge** statt und zwar im **Weißem Hirschen**, im **Gesellschaftshaus zur Krone** und im **Friedrichslust**. Da an diesem Tage sonst keine öffentlichen Ausbarkeiten und dergleichen stattfinden, so ist wohl auf recht starken Besuch dieser Vorträge zu rechnen, umso mehr als über wirklich ausgewählte Thematata gesprochen werden wird. Frauen haben selbstverständlich zu diesen Vorträgen Zutritt. Das Eintrittsgeld beträgt nur

10 Pf. und sind Karten an den im Inserat bekannt gegebenen Stellen stets zu haben. —

— In dem neuen Postzeitungsstarke ist die **Volksstimme** unter der Nummer 7027 eingetragen, was unsere Postabonnenten bei Bestellungen durch die Post beherzigen mögen. —

— Die **Stadtverordnetenstichwahl** für die dritte Wahlabteilung in der Altstadt ist auf **Dienstag, den 11. und Mittwoch, den 12. Dezember** festgesetzt worden. Sie findet wieder in **Richardts Festsälen** in der Zeit von **morgens 10 bis abends 7 Uhr** statt. Unsere Genossen haben also noch reichlich 14 Tage Zeit zu reger Agitation, die sie gründlich ausnützen müssen, wenn die Sozialdemokratie bei den Stichwahlen einen Erfolg erringen will. Die sozialdemokratischen Kandidaten, die gewählt werden müssen, sind die Genossen **Fabian und Meyer**. —

— Folgender **Originalbrief** eines modernen Hausagrars verdient der Vergessenheit entrissen zu werden.

Herrn . . . . . Ich muß Ihnen mitteilen das die Wohnung die Sie bis jetzt inne gehabt haben 10 Mark jährlich mehr kostet widerichens falls das Sie es nicht geben können werde ich Sie von 1 October anderweitlich Vernehmen.  
Nachm. Gruß  
Neustadt den 20. Juni  
S. . . . .  
ich bitte um Bescheid.

— Bei einer längeren Betrachtung über **sozialdemokratische Kriegsführung** im Anschluß an die Kritik Weibels an den Hunnenthaten der deutschen Chinalieger, schreibt die **Magdeburgerische Zeitung**:

Die Sozialdemokratie stellt sich entrüstet über die Strenge, mit der der Krieg in China geführt wird. Sie scheint ganz ihre eigene Kriegsführung vergessen zu haben, für die die Kommunisten in Paris vorbildlich sind. Ausdrücklich hat Kriegsminister v. Goller erklärt, daß Grausamkeiten unmenschlich gehandelt werden würden, wenn sie von unseren Soldaten begangen sein sollten, was erst noch bewiesen werden muß. Damals vor 30 Jahren sind Grausamkeiten von den Kommunisten wirklich verübt worden, und die Sozialdemokratie, auch die deutsche, rechtfertigt und billigt sie noch heute. Schon die Gefangenennahme der 300 Geiseln, die zu Beginn der Kämpfe mit den Versailles in das Gefängnis la Roquette geschleppt wurden, war eine Schandthat. Für die Weibellen aber, die an einem Teil dieser unglücklichen Opfer, zum größten Teile Priester, verübt wurden, giebt es keine Bezeichnung, die dem Verbrechen entspricht. Was aber sagt Vissagay, der Geschichtsschreiber der Kommune und selbst Kommunist, hierzu: „Die blinde Gerechtigkeit der Revolution bestraft an den ersten Besten die von seiner Klasse aufgeschobenen Verbrechen“. Und die Wandstifter entschuldigt er mit den Worten: „Die heuchlerische Reaktion macht ihnen ein Verbrechen aus der Feuersbrunst, als ob im Kriege das Feuer nicht eine ganz natürliche Waffe wäre.“ Bei der schrecklichen Abschachtung der Geiseln — die Geiseln fallen nach und nach“, schreibt Vissagay — wird nach demselben Gewährsmann „ausen Beifall gefoltert“. Und um diese Kommune malt heute noch die deutsche Sozialdemokratie, die gegen die bisher noch nicht erwiesenen „Hunnenthaten“ in China eifert, den Blotenschein des Märtyrertums. **Falsch wahr der Gipfel der Schandthat!**

Die Geschichtsschreiber über die Kommune, auf welchen die **Magdeburgerische Zeitung** ihre Angriffe gegen die Sozialdemokratie aufbaut, sind zwar schon lange als solche von der objektiven Geschichtsforschung nachgewiesen. Aber von den Verteidigern der Hunnenmoral kann man schließlich nicht verlangen, daß sie der Wahrheit die Ehre geben. Wenn der Kriegsminister mit dem Zug des Königs Egel vor 1500 Jahren die Hunnengreuel von heute entschuldigt, weshalb sollte dann die **Magdeburgerische Zeitung** nicht berechtigt sein, einige tendenziöse Geschichtsschreiber aufzuwärmen. Die Logik ist zwar beide Male gleich schwach, aber der Heiterkeitserfolg bleibt nicht aus. Das ist wenigstens ein Erfolg, wenn auch ein ungewollter. Zum Schluß meint die **Magdeburgerische Zeitung**, es sei das Bedeutsamste der **Chinadebatte**, daß sie dargethan habe, wie isoliert die sozialdemokratische Partei bei der Verteilung der auswärtigen Politik dasteht. Mit anderen Worten heißt das: die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, welche in dem weltpolitischen Lärmel die Stimme der **Bernunft** und der **Menschlichkeit** ertönen läßt.

Diese Feststellung ist in der That bedeutsam und wird ihren Erfolg für die Sozialdemokratie gewiß nicht verfehlen. —

— „**Unter Zurückstellung anderer Stoffe**“. Zur zweihundertjährigen Jubelfeier der preussischen Königskrone am 18. Januar 1901 hat die Regierung folgende Verfügung erlassen:

Der 18. Januar 1901 wird durch die zweihundertjährige Jubelfeier der preussischen Königskrone für unser gefautes Volk und somit auch für die Schule eine besondere Weisheit erhalten. Indem wir schon jetzt darauf hinweisen, beabsichtigen wir, zur rechtzeitigen Vorbereitung einer allgemeinen und der Bedeutung des Tages entsprechenden Schulfeierliche erfolgreiche Anweisung zu geben. Wir bestimmen deshalb, daß bereits von jetzt ab allenthalben im Unterricht der preussische Königsgegeschichte unter Zurückstellung anderer Stoffe eingehend zu behandeln und sorgsam zu befestigen ist. Auch die sonstigen Lehrstunden werden bei gehöriger Umsicht reichlich Gelegenheit bieten, dem angegebenen Zweck zu dienen. Namentlich wird auf die verständnisvolle, sichere Aneignung passender Psalmen und Lieder, sowie guter Gedichte, worin echte vaterländische Gesinnung zum erhebenden Ausdruck kommt, Wert zu legen sein. In jedem Falle wird der Gesamtunterricht nach Stoffwahl und kunstmäßiger, sicherer Leitung für die Belebung der Feier eine dankenswerte Aufgabe zu lösen haben. Wir bitten zu unserer Lehrerschaft das Vertrauen haben, daß sie in dankbarer Erinnerung an die landesväterliche Fürsorge unserer Könige, die auch ihnen reichlich zu gute gekommen ist und die unserem Volke im Laufe der Jahrhunderte seine herrliche Schule erbaut hat, alles anstreben wird, um der von uns gegebenen Anregung in der rechten Weise zu folgen und ihre königstreue, vaterländische Gesinnung in einer warm ertönen, für das heranwachsende Geschlecht fruchtbringenden Weise zu befestigen.

Zu dem Appell an die Begeisterung für unsere „herrliche Schule“ stehen, so meinet die **Volkszeitung** hierzu, in bemerkenswertem Kontrast tausende von überfüllten Klassen; die zahlreichen Kinder, die wegen Mangels an geeigneten Schullokalen fern; die „Brüchlichen Schulpaläste“, in denen der Aufenthalt lebensgefährlich ist; der Lehrermangel, der aus der wenig verlockenden Bezahlung der Lehrarbeit und der Abhängigkeit der Lehrer von der Geistlichkeit entspringt. Im übrigen gilt von der Erzeugung dynastischer Gesühle durch „Zurückstellung anderer Stoffe“, durch Lernen von Psalmen und geistlichen Liedern etc., was von allem in der Schule angestrebt gilt: acht Wochen hindurch das eine in potenzierte Einseitigkeit — wenn nur da trotz des besten Willens der Lehrer und trotz des Lehrers „in dem rechten Geiste“ die Resultate nicht hinter den gehegten Erwartungen zurückbleiben! —

— **Mangel an sozialen Empfinden** stellt die Soziale Praxis der Herren Verlezsch, Rottenburg usw. bei den städtischen Behörden fest. Sie schreibt bei Besprechung des Antrages zur Bekämpfung der Wohnungsnot: „Die Wohnungspflege ist vermutlich wohl deshalb, weil es sich um armenbedürftige Obdachlose handelt, in den Abschnitten „Armenwesen“ gestellt. Das mag noch hingehen, bedauern müssen wir aber — wenn man es schließlich auch als eine Heuschrecke bezeichnen mag —, daß auch den Volksbadesäulen, wiewohl doch für deren Benutzung ein Entgelt erhoben wird, den Desinfektionsanstalten usw. durch Einreihung in diesen Abschnitt der Charakter der Armenwesen und der reinen Wohlthätigkeit angedrückt wird. Wir haben ja leider mehrfach in unseren norddeutschen Städten einen bedauerlichen Mangel an sozialen Empfinden festzustellen gehabt, der sich auch in solchen Ressortverhältnissen widerspiegelt.“ Unser Urteil stimmt mit dem der Sozialen Praxis überein. Wie unseren Lesern erinnerlich sein dürfte, haben wir uns auch von vornherein dagegen gewandt, daß die Wohnungsfrage mit der Armenpflege verquickt wurde. —

— Die **Herren von der Börse** fühlen sich nicht mehr wohl in ihrem Heim. Sie haben deshalb beschlossen, auszugehen und die Börse zu verkaufen. Schwierigkeit bot bloß noch die Platzfrage für die neue Börse. Anständig wollte man diese in der Nordfront errichten. Von diesem Pläne ist man aber abgekommen. Jetzt meldet ein Berichtserfasser, die Handelskammer habe die Absicht, in Gemeinschaft mit der „Harmonie“ die Domfaserne zu erwerben. Auf dem

**Kleines Genilleton.**

Die guten Freunde als Erfolgswächter. Die neue Oper „Der Hundschuß“ von Josef Keiter hatte neulich bei ihrer Erstaufführung in der Wiener Hofoper einen schönen Erfolg. Keiter war mit Recht gehobener Stimmung. Diese wurde ihm allerdings am Tage darauf durch eine eigentümliche Episode etwas geküht. Das kam nach dem Wiener Fremdenblatt so: Keiter hatte acht seiner intimsten Freunde für den der Erstaufführung des „Hundschuß“ folgenden Abend zu einem Mahmal geladen. Der Ort war nicht ganz genau bestimmt. Das war eben das Interessante an der Veranstaltung. „Habe ich einen guten Vorschlag — hatte der Komponist, um seinen Freunden in heiterer Laune verständlich — so treffen wir uns beim uobelen Sacher. Da wird's beim Champagner hoch hergehen! Ist der Erfolg ein mittlerer, sozusagen ein bürgerlicher, so finden wir uns bei einem guten Tropfen Bordeaux im bürgerlichen Restaurant Leibinger. Sollte es aber — man kann ja keine Theater nie etwas vorauslagen — lau ausfallen oder schief gehen — so nehmen wir im spanischen Winterbierhaus beim guten Lager ein bescheidenes Nachmah.“ Am Morgen nach dem Mahmal vereinbarten Symphonie trifft der Komponist zwei von den Gästen erachteten acht Freunden. „Zhr habt mich schon auffinden lassen“ — sagt ihnen Keiter vorwurfsvoll. „Ich sehe bis 1 Uhr morgens beim Sacher, und warte und warte bei meinem Champagner, und Zhr kommt nicht. Keiner, keiner! Wie kann man mir so ungehörig sein!“ „Aber, was willst Du denn?“ erwidert ihm einer der Freunde. „Wir haben ja alle auf Dich g'wartet — bis 2 Uhr morgens — im Winterbierhaus!“

Ein Dichter in der Bank von England. Von dem englischen Schriftsteller und Dichter James Henry Leigh Hunt (1784 bis 1859) erzählt, wie die Allgemeine Zeitung der Zeitschrift The Literature entnimmt, der Verleger Smith folgende Geschichte: Ich hatte Hunt eine Summe von 100 oder 200 Pfund Sterling zu zahlen und schrieb ihm einen Check dafür. Er fragte: „Was soll ich mit diesem kleinen Papiere Papier anfangen?“ Ich sagte ihm, daß er bei der Bank dafür bares Geld erhalten würde, sagte aber hinzu, „ich will Ihnen die Maße sparen“. Ich ließ den Check einwickeln und er trat die Banknoten sorgfältig eingewickelt in einem Umschlag davon. Zwei Tage darauf kam Hunt in der größten Aufregung gelassen und erzählte mir, seine Frau habe die Noten verbrannt. Er hatte sie zu Hause sorglos hingeworfen und so waren sie ins Feuer geraten. Leigh Hunt's Aufregung auf dem Wege zu mir war jedoch nicht so groß gewesen, daß er nicht unterwegs eine kleine Pinke-Statuette gekauft hätte, die er ohne weiteren Umschlag in der Hand trug. Ich sagte ihm, daß vielleicht etwas zu machen sei und ließ mir bei meinem

Bankier die Nummer der seiner Zeit gegen den Check ausgezahlten Banknoten aufschreiben (in England ist noch dieselbe Sitte, daß sich Banknoten, Bankiers, Geschäfts- und Bureauleute die Nummern der durch die Hände gehende Noten wegen allenfalls nötiger Beschlagnahme oder Amortisation notieren). Dann ging ich mit Hunt zur Bank von England. Ich erklärte unsere Angelegenheit und man wies uns in ein Zimmer, wo drei alte Herren an Tischen saßen. Sie ließen uns eine Zeitlang warten, während Leigh Hunt den Raum und herum betrachtete. Wöglich stand er auf, ging zu einem der Angestellten hin und sprach in einem Tone voll Entsetzen: „Das ist also die Bank von England! Und da sitzen Sie den ganzen Tag und sehen niemals den grünen Wald und die Bäume und Blumen und unsere liebliche Landschaft?“ Dann in vorwärtsschreitender Tone: „Und solch ein Leben kann Sie befriedigen?“ Während dieser Rede hielt er seine kleine nackte Puppe fest in der Hand und machte mit seinem langen Haar und seinen glänzenden Augen eine merkwürdige Figur. Ich sehe die erstaunten Gesichter der drei alten Bankbeamten noch vor mir; „Kommen Sie, Mr. Hunt, diese Herren haben viel zu thun.“ Es gelang mir, ihn wegzuziehen; nach einigen Formalitäten wurde die Auszahlung des Gegenwertes der Noten nach Jahresfrist zugesagt. Daraufhin gab ich Leigh Hunt sein Geld sofort und er zog vergnügt ab. —

**Vogelmitleid.** Eine merkwürdige Beobachtung wurde unlängst in der Menagerie des Pariser Jardin des Plantes gemacht. In einem Käfig waren zwei chinesische Weisen aus Nanjing untergebracht, zwei Weibchen, die in gutem Einvernehmen, wiewohl ohne besondere Freundschaft miteinander verkehrten. Eines Morgens brach ein grauer Kardinal, der dasselbe Bauer bewohnte, mit einer der Weisen einen Streit vom Zaun und zerstückelte ihr schließlich, nachdem er das Gefieder seiner kleinen Freundin bereits gründlich zerzaust hatte, mit einem Schnabelstich die Kehle. Das arme verstümmelte Tier vermochte sich nun nicht mehr auf seiner Stange zu halten, sondern mußte sich mühsam über den Boden hinziehen, in seiner des wärmenden Fleisches bezauberten Haut vor Kälte zitternd. Seine Gefährtin nahm sichtlich Anteil und bewies ihr Mitleid durch Thakten der Liebe. Jeden Abend kam sie zu der verwundeten Schwester heruntergefliegen, bereitete ihr aus Moos und Grashalmen ein Lager und benetzte sie dann selbst dicht neben die Kranke, sie mit dem eigenen Flügel zu zudecken. So verbarnte sie die ganze Nacht, wiewohl ihr die ungewohnte Stellung Beschwerden verursachen mußte. Eine Woche lang hatte der Vogel diese Sanfterdienste erfüllt, als der Gegenstand seiner Sorge demnach starb. Nun nahm sich die überlebende Weise, die bisher besonders zärtliche Gefühle für ihre Gefährtin nicht gehegt zu haben schien, deren Ende so zu Herzen, daß sie zu freisen anhielt, unbeweglich in einer Ecke des Käfigs hockte und bald darauf ebenfalls starb. Das „Bulletin“ des Pariser Naturwissenschaftlichen Museums hat es als Ehrenpflicht

erachtet, diesem treuen Vogel durch eine Beschreibung seines „menschlichen“ Verhaltens ein Denkmal zu setzen. —

**Menschenhandel in Sibirien.** Eine Zuchrist der **Magdeburgerischen Zeitung** aus Sibirien teilt die Aufmerksamkeit auf die Thatsache, daß in den Bezirken Verchajansk, Koluman und zum Teil auch in Jaroslavl Fälle von Menschenhandel keine Seltenheit sind. Geschichtlich hat es Kinder, die verkauft und gekauft werden, und zwar kommt hierbei für die Käufer einerseits die Adoption, andererseits die Beschaffung kostenloser Dienstmoten in Betracht. Bei den Adoptionen köst man auf die sonderbare Erscheinung, daß nach Sibirien vertriebene Männer oft ihre eigenen Mütter von dort sibirischen Müttern kaufen. Häufig leben nämlich russische Straflinge in außerordentlich Gemeinschaft mit Jahninnen, und die Stunden, die solchen Verbindungen entstammen, gehören von Neben wegen der Mütter. Wenn nun der Vater den Ort verläßt und die von den Kindern nicht kennen möchte, so muß er mit der Mutter oder deren Verwandten handelsmäßig werden. Aber auch sonst werden bei den Jakuten häufig die Kinder anderer Familien, allerdings innerhalb derselben Geschlechtsgenossenschaft, zur Adoption abgetreten, wenn Kinderlosigkeit auf der einen und überreichliche Kindererben auf der anderen Seite vorhanden ist. Den Charakter des Verkaufs erhält eine solche Adoption freilich erst dann, wenn das Kind in den Besitz eines fremden Volke Angehörigen, d. h. eines Russen, übergeht. Sein für einen Russen übergeben, auch wenn es im Kontrakt mit einem solchen erzeugt wurde, gilt für schimpflich, und das nationale Vorurteil der Jakuten kann in dieser Hinsicht nur durch die Macht des Geldes gebrochen werden. Von besonderem Interesse ist der Verkauf durch Russen an Russen. In solchen Fällen ist der Verkäufer stets ein Beschäftigter und der Käufer ein russischer Beamter oder Kaufmann. Dem Verkäufer ist es um das Geld thun, der andere Teil aber braucht ein Diener. Man muß die nördlichen Bezirke des Jakutischen Gebietes kennen gelernt haben, um einen Begriff von der Armut der Anjind zu erhalten; der neun Monat währende Winter, das Fehlen des Ackerbaues, der larme Ertrag von Jagd und Fischfang, die nur in den küstengegenden ergiebig sind, dazu eine fruchtlose Bevölkerung das alles läßt den Anjinder entweder zum Bettler oder zum Räuber werden. So verhandelt er dann seine Kinder — die lebende Ware wenn sich ein Abnehmer findet. Die Nachfrage ist aber, bei der beschränkten Anzahl von Beamten und Kaufleuten gering, und dementsprechend stehen die Preise nicht hoch. Die Verkäufe finden unter der Hand statt, und die betreffenden Kinder werden natürlich, bei der reichung der Volljährigkeit oder beim Eintritt in die Ehe, in juristischer Sinne frei; vom frühen Kindesalter bis zu ihrem 21. Jahre aber ist sie vollkommen rechtlos, und ihr Dasein, als das einer Arbeitskraft die nichts kostet, ist häufig sehr schwer. —



Terrain solle dann das neue Böhrengebäude und ein Gesellschaftshaus für die Harmonie errichtet werden. Die Verhandlungen hierüber schweben noch. Für die alte Börse wird ein Mindestpreis von 400 000 Mark gefordert.

**Eine Zählung sämtlicher Krebskranken im Deutschen Reich** ist auf Anregung eines Komitees, an dessen Spitze die Geheimen Räte von Leyden und Kirchner und Dr. George Meyer stehen, am 15. Oktober vorgenommen worden. Wie Herr v. Leyden in der letzten Sitzung des Vereins für innere Medizin mitteilte, hat von 28 000 Ärzten etwa die Hälfte auf die zugehenden Fragebogen geantwortet, und zwar 8893 Ärzte in Preußen und 5584 in den übrigen Teilen des Deutschen Reiches. Im ganzen wurden 11 216 Fälle von Krebs gezählt; davon entfielen 6321 auf Preußen und 4925 auf das übrige Reich. Die meisten Fälle lieferte die Rheinprovinz mit 1141; in Berlin wurden 719 Krebsfälle festgestellt, immerhin eine ansehnliche Zahl. Das vorliegende Material soll nunmehr statistisch bearbeitet werden, was einige Zeit in Anspruch wird.

**Vom städtischen Museum.** Von einem ständigen Besucher des städtischen Museums geht uns folgendes zu: Der Arbeiter, welcher Wochentags hinter der Drehbank, am Schraubstock, am Sekksten, kurzum in der Fabrik oder sonstwo seine harte Arbeit leisten muß, verdirbt entschieden ein größeres Bedürfnis nach körperlicher und geistiger Erholung, als derjenige, dessen ganzes Leben zumeist aus Erholung besteht, und der nur dann und wann eine schwache Anstrengung macht, um etwas zu leisten. Um so größer ist der Reiz, wenn der Arbeiter Feiertags die Stätten der Kunst anschauen will und er findet diese aus irgend einem oder mehreren Gründen geschlossen. Das städtische Museum am Domplatz war nämlich am Vortag mittags geschlossen. Mit mir war eine ganze Anzahl Arbeiter, Handwerker, Kaufleute usw. zwecklos nach dem Domplatz gelangt. Daß ich auch einige Bekannte traf, war umso mehr erkrankend, als die Volkstimme erst vor einigen Tagen einen empfehlenden Hinweis gebracht hatte. Als Volksbelustigung kann doch der Museumsbesuch nicht angesehen werden, und was sonst auch für Gründe für die Schließung des Museums am Vortag vorgelegen haben mögen, ich meine: man sollte die paar Stunden, wo der Arbeiter oder Handwerker das Museum besuchen kann, nicht noch mehr einschränken. Es giebt eine ganze Anzahl Menschen in Magdeburg, die gar kein Bedürfnis gefühlt haben, Buße zu thun, und sich gewiß lieber eine Stunde in dem allerdings kleinen Tempel der Künste und Wissenschaften am Domplatz wohl gefühlt hätten. Im Antwort wird die Museumsdirektion höflichst gebeten.

**Einem Projektions-Vortrag mit 120 Lichtbildern über Paris und seine Weltausstellung** veranstaltet der Ortsverein Magdeburg des Verbandes der Deutschen Buchdrucker am Montag, den 20. November, abends 8 1/2 Uhr, im Luisenpark. Der Vortrag wird von Herrn R. Kauder vom Institut „Kosmos“ Leipzig, welcher einer großen Anzahl unserer Leser noch in guter Erinnerung sein dürfte, nach eigener Beobachtung gehalten. Bei dem geringen Eintrittsgeld (20 Pf. pro Person im Vorverkauf) wird es auch denjenigen möglich sein, die nicht in der glücklichen Lage waren, die Weltausstellung besuchen zu können, durch den Besuch des Vortrages sich ein anschauliches Bild davon zu machen, was Menschen-Geist und Menschen-Gleiß im friedlichen Wettstreit der Nationen zustande gebracht hat.

**Unfall.** Am Montag früh 7 Uhr wollte der Arbeiter Karl Behrend in der Lehnformerei des Krupp-Grusonwerks eine schwere Platte mit dem Kran hochheben. Hierbei entglitt die Platte seinen Händen und verletzte ihn beim Herumschlagen an den Beinen und an den Schultern derartig, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

**Von der Feuerweh.** Am Dienstag abend 6 1/2 Uhr ging vom Melber „Fingerhut“ eine Feuermeldung ein. In der 2. Etage des Hauses Ebdorferstraße 38 war ein ausgebreiteter Fußbodenbrand entstanden. Der nach dort ausgesandte L. Zug besichtigte die Gefahre durch Freilegung und Abkühlung der brennenden Teile. Die Lösungsarbeiten nahmen die Wache bis 7 1/2 Uhr in Anspruch.

## Provinz und Umgegend.

**Burg.** Zu den Stadtverordnetenwahlen! Die Flugblattverbreitung am Dienstag ist prompt und sicher von staten gegangen. Das ist der beste Beweis, daß die Laubheit gegenüber den kommunalen Angelegenheiten auch bei den Bürger Arbeitern im Schwinden begriffen ist. Dieses erfreuliche Moment muß aber seinen richtigen Ausdruck in der Beteiligung an der Wahl finden. Unsere Wähler sollten daran denken, daß sie nicht nur ein Wahlrecht, sondern auch eine Wahlpflicht haben. Eine moralische Wahlpflicht! Wer nicht wählen geht, der verzichtet zwar darauf, seine Freunde zu unterstützen, aber er enthält sich dennoch nicht jeder Einwirkung auf die Wahl. Die Wirkung der Stimmhaltung ist hauptsächlich, wie wenn er die Hälfte seiner Stimme seinen Freunden, die andere Hälfte aber seinen Feinden giebt, ganz abgesehen davon, daß das Fehlen einer einzigen Stimme darüber entscheiden kann, wenn der Sieg zufällt. Unter solchen Umständen ist es eine schwere Pflichtvergessenheit, ohne die zwingendsten Gründe der Wahl fern zu bleiben. Es giebt bei uns keine gesetzliche Wahlpflicht, und das ist recht so. Desto stärker soll aber jeder, dem das Wohl des arbeitenden Volkes am Herzen liegt, sich dessen bewußt sein, daß es eine moralische Wahlpflicht giebt, und danach handeln.

**Falle a. S.** Der Magistrat wurde in der Stadtverordnetenversammlung vom Stadtverordneten Genossen Emmer wegen der in den Bauverträgen befindlichen Streik-Klausel interpelliert und der Parteilichkeit gegenüber der Arbeitererschaft beschuldigt. Oberbürgermeister Staudte mußte zugeben, daß die Streikklausel in den mit den Zimmermeistern abgeschlossenen Bauverträgen aufgenommen worden ist. Der Magistrat, so erklärte der Oberbürgermeister, habe aber damit nicht parteilich gehandelt; er sei von den Unternehmern förmlich gezwungen worden: — da alle leistungsfähigen Firmen die Streikklausel verlangten — diese anzunehmen. Die immer mehr zunehmende Häufigkeit der Streiks bedinge die Streikklausel, die jetzt auch von dem Berliner Magistrat anerkannt worden sei. Die „liberalen“ Stadtverordneten hatten nicht einmal den Mut, in eine Besprechung über die Anaelegenheit einzutreten, nur die Sozialdemokraten

stimmten dafür, womit die Sache leioer als abgethan angesehen wurde.

**Stiften.** Gemütlich geht es in unserem Stadiparlament zu. Das lehnte wieder einmal die letzte Sitzung. Bei Punkt 1 der Tagesordnung: Wahl der Beisitzer und Stellvertreter zu der bevorstehenden Stadtverordnetenwahl, wurde dem Vorsitzenden von dem Stadtverordneten Sauer u. A. „Starrköpfigkeit“ vorgeworfen. Als sich der Vorsitzende dies verbat, nahm Stadtverordneter Sauer diesen Ausdruck zurück und setzte an dessen Stelle das Wort „Hartherzigkeit“. Als dann wurde die Wahl der Beisitzer und Stellvertreter vollzogen. Bei Punkt 2 der Tagesordnung wurde dem Vorsitzenden im Verlauf der Verhandlungen von dem Stadtverordneten Sauer vorgeworfen, daß der Bürgermeister verfahren, wie er wolle; sie, die Stadtverordneten dagegen handelten nach dem Gesetz. Wegen dieser den Vorsitzenden verletzenden Äußerungen wurde Redner vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen und ihm gleichzeitig das Wort entzogen. Gegen die Maßnahme appellierte Stadtverordneter Sauer an den Gemeinderat, jedoch wurde der diesbezügliche Antrag vom Vorsitzenden abgelehnt. Ohne das Wort zu haben, erklärte Stadtverordneter Sauer noch, daß man unter solchen Umständen mit dem Bürgermeister nicht weiter verhandeln könne. Stadtverordneter Voas rief den Bürgermeister zu: „Lernen Sie erst die Gesetze kennen“. Nannmehr wurde Stadtverordneter Voas vom Vorsitzenden zum Verlassen des Saales aufgefordert, welcher Aufforderung aber erliterer auf Geheiß des Stadtverordneten Sauer nicht nachkam. Die Sitzung ward nunmehr wegen der eingetretenen Unruhe geschlossen und sämtliche Anwesende zum Verlassen des Saales aufgefordert. Da man zögerte, dieser Aufforderung Folge zu leisten, mußte ein Schutzmann herbeigerufen werden, jedoch zogen die Stadtverordneten es vor, freiwillig den Saal zu verlassen.

**Achtung, Wolmirstedt!** Am nächsten Freitag, den 23. November, vormittags 10 Uhr findet die Stadtverordnetenwahl im Rathaus statt. Bleibe niemand der Wahl fern; Wähler ist ein jeder Arbeiter, Handwerker oder Gewerbetreibender der ein jährliches Einkommen von Mk. 660 versteuert. Als Legitimation bringe jeder vorstichtshalber den Steuerzettel mit, wenn etwaige Zweifel bestehen sollten. Agitiere ein jeder für die Wahl unseres Kandidaten Heinrich Helmecke, damit wir als Sieger aus der Wahl hervorgehen. Lasse sich niemand durch die ungünstige Wahlzeit abhalten, sein Wahlrecht auszuüben, nein, gerade erst recht als Protest gegen alle die Madelstiche, die man uns zufügt. Mann für Mann zur Wahl, dann ist der Sieg unser.

**Wolmirstedt.** Am vergangenen Sonntag früh fand hier anlässlich der bevorstehenden Stadtverordnetenwahl eine Flugblattverteilung statt. In diesem Flugblatt unterbreiteten wir den hiesigen Steuerzahlern unser Programm, da es uns nicht möglich ist, ein größeres Postat zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen, die der wirtschaftlichen Macht unserer Gegner, zu bekommen.

## Wahlkreis Neuhaldenleben-Wolmirstedt.

Zu der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Kreisversammlung wurde die Gründung eines Kreisvereins beschlossen und das vorgelegte Statut unverändert angenommen. Bis zur definitiven Gründung des Vereins sind die Vertrauensleute der einzelnen Ortschaften verpflichtet, ihre Aemter weiter zu führen.

Parteienossen, wenn auch der Verein noch nicht existiert, können wir aber doch schon in den einzelnen Ortschaften Listen zur Einzeichnung auslegen. Daß die Mitgliederzahl des Vereins eine recht stattliche sein muß, versteht sich von selbst. Deshalb werden die Parteienossen in allen Orten ersucht, eine recht rege Agitation für den Verein zu entfalten und unverzüglich damit zu beginnen.

Als Sitz des Vereins ist Wolmirstedt und der Unterzeichnete zum provisorischen Vorsitzenden bestimmt.

Alle Anfragen u. bitte ich an die unterzeichnete Adresse zu richten.

Mit soz. Gruß

Richard Lümme,  
Wolmirstedt, Magdeburgerstraße 26.

## Kleine Chronik.

**Raubmord.**

In Raumburg wurde die Frau des Tapezierers Siffert in ihrem Blute liegend aufgefunden, schwer verletzt durch Hammerschläge und Messerstiche. Die Täter hatten vorher den Ehemann und das Dienstmädchen wegzulocken verstanden und konnten ungehindert ihr grausiges Handwerk verrichten. Geraubt wurden 700 Mark und einige andere Gegenstände. Ein Hammer, mit dem der Mord verübt wurde, blieb am Ort der That zurück. Die Frau starb am nächsten Tage ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein. Die Mörder sind noch nicht entdeckt.

## Bauernblut in der Adelsfamilie.

„Unbekannt wohin abgereist!“ Also lautet der Postvermerk auf einem vom Landratsamt in Welterburg an den Grafen Friedrich zu Alt-Leiningen-Welterburg, Ständesherrn in Ibenstadt in Hessen, gerichteten Schreiben. Der nach dem im Jahre 1874 in Junsbruck erfolgten Tode der Gräfin Franziska Serafine zu Neu-Leiningen-Welterburg freigewordene Besitz der Ständesherrschaft Welterburg und Schadeck mit einem jährlichen Einkommen von 45 000 Mark ging auf den Grafen Friedrich über mit der Verpflichtung, verschiedene Legate aus dem Privatvermögen der Verstorbeneu an bestimmte Personen und Korporationen auszusahlen. Bedacht waren u. a. die Armen der Grafschaft Welterburg, die Kleinkinderschule usw. Graf Leiningen hat die Auszahlung der Legate unterlassen, das Bestehen des Testaments überhaupt verheimlicht. Das Welterburger Landratsamt hat den Grafen

an seine Verpflichtungen zu erinnern versucht, das Schreiben aber als unbestellbar zurückgehalten. Graf Leiningen ist nämlich ins Ausland gegangen, um sich einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe zu entziehen, welche die Gleizener Straflammer wegen Ehebruchs über ihn verhängt hat.

Die Verurteilung des Grafen wegen Ehebruchs stellt übrigens einen der ergöglichsten Beiträge zu dem Kapitel von der Rechtsprechung in deutschen Landen an der Jahrhundertwende dar. Von genau informierter Seite wird der Fränkischen Tagespost darüber mitgeteilt: Graf v. Leiningen unterstand als hessischer Ständesherr einer besonderen Gerichtsbarkeit. Er durfte nur von einem Gericht abgeurteilt werden, das aus blaublütigen Ständesgenossen zusammengesetzt war, die vom Großherzog von Hessen berufen werden mußten. Dieses blaublütige Gericht wurde berufen, erklärte sich aber für unzuständig, weil die Edelsten und Besten herausgefunden hatten, daß die — man halte sich fest! — daß die Großmutter des Grafen eine einfache Bauernfrau, also keine „ebenbürtige“ Dame gewesen sei. Dadurch, daß Bauernblut in die Adelsfamilie, also auch in die Adern des ehebrüchigen Grafen kam, habe letzterer seine besonderen Ständesvorrechte verloren. Die Ehebruchsaffäre wurde nun dem Gleizener ordentlichen Gericht zugewiesen. Dieses erklärte sich aber gleichfalls für unzuständig, weil nach seiner Ansicht der edle Graf durch das großmütterliche Bauernblut seine Ständesherrenvorrechte nicht eingebüßt habe.

Die verschiedenen Damen, die mit dem Grafen Ehebruch getrieben hatten, wurden inzwischen sämtlich abgeurteilt, der Graf aber war nicht zu fassen, für ihn war kein zuständiges Gericht da, nachdem sich auch das Darmstädter Oberlandesgericht für unzuständig erklärt hatte. Nach vielmaltiger Hin- und Her-Verneinung entschied endlich die höchste Instanz, daß der Graf tatsächlich durch die Bauernblut-zumischung großmütterlicherseits seine Vorrechte als Ständesherr verloren habe. Das Gleizener Gericht mußte nun wohl oder übel den edlen Grafen verurteilen. Der Graf aber reiste vergnügt nach Wien, macht sich dort gute Tage und amüsiert sich über die hessischen Gerichtsvollzieher, die ihm keine Schriftstücke übermitteln können, weil er abgereist ist, „unbekannt wohin“.

Sicherlich ist mit dem großmütterlichen Bauernblut auch eine Dosis Bauernschlaueit in die blaublütige Familie derer von Leiningen gekommen.

## Gerichts-Zeitung.

**Landgericht Magdeburg.**

Sitzung vom 20. November 1900.

Wegen Konkursvergehens wurde der Kaufmann und Landwirt Otto Hohlbaum zu Dreileben, geboren 1872, mit 10 Mk. Geldstrafe ev. einem Tag Gefängnis belegt.

Wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens. In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Tischlerlehrling Oskar Leuchte hier, geboren 1884, wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechens in einem Falle und vollendeten Sittlichkeitsverbrechens in 3 Fällen, begangen im Sommer und Herbst ds. J. gegen drei 5 Jahre alte Mädchen und einen 5 Jahre alten Knaben, in anbetragt der Vorstrafen zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Sitzung vom 22. November 1900.

Diebstahl. Der vielfach bestrafte Arbeiter Albert Guderjahn hier, geboren 1868, stahl einem Mitarbeiter am 2. September d. J. während er schlief, bar 60 Pf. und wurde, da wiederholter Rückfall vorliegt, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

## Prozeß Sternberg.

Auch in der Verhandlung am Dienstag war der Angeklagte Luppas nicht erschienen. Es ist deshalb ein Steckbrief hinter dem Herrn Bergwerksdirektor erlassen worden. Gegen Sternberg wird in Abwesenheit Luppas weiter verhandelt. Als erster Zeuge erscheint der

**Landgerichtsdirektor Weinmann,**

der in der ersten Verhandlung gegen Sternberg den Vorstich im Gerichtshof führte. Der Zeuge giebt eine Darstellung von der Aussage, welche die Frieda Boyda bei der ersten Verhandlung gemacht hat. In der Hauptverhandlung habe Frieda Boyda zunächst einen besangenen Eindruck gemacht, das habe sich aber bald gegeben und das Mädchen habe ihre Aussagen mit fester und sicherer Stimme gemacht. Bei einer Stelle der Aussage habe damals die Angeklagte Wender dem Mädchen zugerufen: „Du lügst!“, da sei das Mädchen an sie etwas herangetreten und habe der Wender zugerufen: „Nein, Du lügst!“

Lein, Du richter Freisch, einer der früheren Beisitzer, erklärt, daß er aus der Erinnerung nur sehr wenig sagen könne. Frieda Boyda habe damals die Frage, ob der Kriminalschutzmann Stierstädter auf sie eingewirkt habe, ganz bestimmt verneint. Sie habe damals alles, was den Angeklagten Sternberg belastete, als richtig zugegeben.

Die inzwischen herbeigeholte Frieda Boyda wird dem Landgerichtsdirektor Weinmann gegenübergestellt und bleibt dabei, daß alles, was sie diesmal gesagt habe, wahr sei. Der Zeuge hält ihr im einzelnen jede ihrer vormaligen Aussagen vor, das Mädchen giebt zu, daß sie das alles gesagt habe, daß es aber nicht wahr sei. — Präj.: Du behauptest, alle diese Einzelheiten seien gelogen gewesen? — Frieda W.: Ja! — Präj.: Frieda, sage doch die Wahrheit! Das kann Dir doch Herr Stierstädter nicht alles eingeredet haben. — Frieda: Ich habe ja schon gesagt, daß ich auch etwas zugelegt habe. — Frieda bleibt bei ihren, Sternberg entlastenden Behauptungen.

Nach einem neuerdings eingetroffenen Telegramm des Generalkonsuls in New-York ist die

**Fischer bereit, zu kommen,**

wenn ihr 200 Dollar zur Einlösung ihrer Sachen gewährt werden und sie erfahre, wie viel Reise- und Veräumniskosten ihr vergütigt werden. Sie sei ganz mittellos. — Der Staatsanwalt beantragt,



einen Gerichtsbeschluss zu fassen. — Der Gerichtshof bleibt auf seinem Standpunkt stehen, daß er nur gesetzliche Gebühren gewähren kann. Er hat diese überschläglich auf höchstens 330 Mark veranschlagt, wobei für sie und ihre Begleiterin 14 Tage Fahrzeit, 14 Tage Rückfahrt und ein zehntägiger Aufenthalt auf dem Festlande als Unterlage angenommen sind. Ferner würde ihr ein Freibillet von New-York nach Berlin und ein barer Voranschuß von 100 Mark zu gewähren sein.

Hierauf wird die weitere Verhandlung auf Donnerstag 9 1/2 Uhr verlag.

### Bevone, Versammlungen, Vergnügen.

Die Arbeiter der Metallgießerei der Firma Schäffer u. Rudenberg hatten sich am Montag abend zu einer Besprechung in der Fabrik bestehenden Ausschüsse im Thallassan zusammengefunden. Metallarbeiter Voss gab zunächst eine eingehende Schilderung der dort bestehenden Verhältnisse. Dann kam der Arbeiter L. auf verschiedene Einzelheiten zu sprechen, die sich besonders auf Uebergriffe des Vorarbeiters Fiedrich bezogen. Die lebhafteste Zustimmung und der Beifall, der dem Redner zu teil wurde, legte Zeugnis davon ab, daß seine Ausführungen durchaus im Sinne der dort beschäftigten Arbeiter gehalten waren. Voss schlägt vor, eine Kommission zu wählen, die den Chefs die Beschwerden vortragen sollen. Ferner wird vom Redner auf das entscheidendste die Entlassung des Arbeiters Perberl verurteilt. Diefelbe sei vollständig zu Unrecht erfolgt. Hierauf wird von der Versammlung eine Kommission von 6 Personen gewählt. Diese soll am Dienstag früh versuchen, bei den Chefs der Firma die besprochenen Angelegenheiten zu ordnen. Einer späteren Versammlung werden alle weiteren Schritte in dieser Sache überlassen. —

**Bezirksvorsitzungsversammlungen des 2. Kreises, 2. Bezirks Sonntag, den 25. d. M., vorm. 10 Uhr in der „Berliner Bierhalle“.**

#### Freitag, 23. November:

- Naturheilverein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Dreieckweg 31. Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
- Arbeiter-Turnverein „Angola“. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunden in der „Krone“, Moldenstraße.
- Mundharmonika-Verein Concordia. Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Roggengr. 73.
- Turnverein „Zahn“, Sündenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berliner Bierhalle“, Schönningerstraße 22.
- Turnverein „Vorwärts“ Sündenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunden in der städtischen Turnhalle am Königsdweg.
- Männer-Gesangverein „Vorwärts“ Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schürdt, Moldenstraße 26.
- Sündenburger Arbeiter-Gesangverein „Liederkrantz“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Hofsche, Braunschweigstraße 2a. Mitglieder werden aufgenommen.
- Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Budau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Bethge, Thiemstraße.
- Wenckebach. Freie Turner Wenckebach. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden im Lokale des Herrn Hoppe.
- Mein-Otterleben. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden bei A. Müller in Mein-Otterleben.
- Niederbodeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.
- Groß-Otterleben. Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden in der „Goldnen Stern“.
- Groß-Otterleben. Athletenklub Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.
- Othenstedt. Turnverein Freiheit Othenstedt. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei A. Schinke.
- Fermersleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden bei Raufsch.
- Diesdorf. Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weißen Hof“ (Zub. Hildebrandt.)
- Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunden in der „Guten Quelle“, Koloniestraße 19.

neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Singer“. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wiltz. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Mein-Otterleben. Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gajwiel A. Müller.

Diesdorf. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Hof.)

Varleben. Turnverein „Zahn“. Jeden Freitag von 8 1/2 bis 10 Uhr abends Turnstunden bei W. Gens.

#### Sonnabend, 24. November:

Verein Deutscher Schuhmacher, Zahlstelle Neustadt. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur „Gemütlichkeit“, Schmidtstraße 58.

### Gegen die geplante Verschlechterung des Krankentafelgesetzes

legte die Arbeiterschaft Magdeburgs am Mittwoch nachmittag einen wichtigen Protest ein. Nahe 2000 Personen hatten sich im Luisenpark eingefunden, um ein Referat des Genossen Mollenbühr über dieses Thema entgegen zu nehmen. Mit gewohnter Sachlichkeit und Gründlichkeit beleuchtete der Referent die Entstehung der Krankenversicherung überhaupt, den jetzigen Stand der gesamten sozialen Gesetzgebung mit all ihren Mängeln, endlich die Forderungen, die die Arbeiter an ein gutes Krankenversicherungsgesetz zu stellen haben. Nicht Krankheiten zu heilen, sondern das Ausbrechen von Krankheiten zu verhindern, das sei die Aufgabe der unter voller Selbstverwaltung stehenden Krankentafeln. Nach lebhafter Diskussion in der die Schäden und Mängel der hierorts bestehenden Krankentafeln angeführt und alleseitig der Wunsch nach einer großen zentralisierten Krankentafel ausgesprochen wurde, gelangte nachstehende Resolution gegen 1 Stimme zur Annahme:

I. Die heutige von 2000 Krankentafelmitgliedern besuchte Versammlung protestiert mit aller Entschiedenheit gegen jedwede Beschränkung der freien Selbstverwaltung der Ortskrankentafeln und erklärt, daß keinerlei ernst zu nehmende objektive Beweise dafür vorbracht sind, daß die bisher geübte Selbstverwaltung mißbraucht worden sei.

II. Gegenüber den Vorschlägen auf Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes seitens der Regierung und der Unternehmer hält die heutige Versammlung an folgenden Forderungen fest, deren Annahme im neuen Krankenversicherungsgesetz geboten ist:

1. Ausdehnung der gesetzlichen Kranken-Versicherungspflicht auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, die Diensthoten, Heimarbeiter, sowie auf alle sogenannten unabhängig beschäftigten Arbeiter, desgleichen Einbeziehung der übrigen nach dem Invalidenversicherungsgesetz versicherten Personen in die Krankenversicherungspflicht.
2. Wegfall der besonderen Arten der Kassenrichtungen (Gemeindeversicherung, Betriebs-, Zunft-, Bau-, Kranken- und freie sowie landesrechtliche Hilfskassen); dagegen Zusammenschluß aller Versicherten in eine Orts- (Stadt-) oder Kreis- (Land-) Krankentafel.
3. Als Krankenunterstützung ist zu gewähren: Vom Beginn der Krankheit ab:
  - a) unentgeltliche ärztliche Behandlung unter freier Auswahl der Kassenpraxis ausübenden Ärzte. Weibliche Ärzte sind zur Kassenpraxis zuzulassen.
  - b) Unentgeltliche Lieferung von Arznei- und aller übrigen Heil- und Stärkungsmittel, welche die Erwerbsfähigkeit bewahren und erhöhen (künstliche Gliedmaßen, Stützapparate u. dgl. m.), ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt. Die Einrichtung von eigenen Apotheken und Heilanstalten ist im Gesetz den einzelnen Kassen zu gewährleisten. Unerwartet Beschränkung des Gewinnes der Apotheker durch Herabsetzung der Medizinaltaxen für Rezepturen und Ausdehnung der Abgabe von Handverkaufs-Artikeln (die Medizinaltaxen und die Preise der Handverkaufs-Artikel

find für das gesamte Reich gleichmäßig festzusetzen). Stipulierung von Wundheilverfahren für die von Krankenanstalten zu gewährenden Leistungen. Das auf unentgeltliche ärztliche Behandlung und Lieferung Arznei- und pp. Mitteln wird auch auf die Familienangehörigen des Versicherten ausgedehnt.

c) Im Falle der Erwerbsunfähigkeit vom Tage derselben auf die Dauer von 26 Wochen für den Versicherten Krankengeld (auch für Sonn- und Festtage), dessen sich nach dem wirklichen Arbeitslohn richtet ohne Schenkung auf einen Höchstbetrag und mit Wegfall Kürzung im Falle einer Doppelversicherung.

In Fällen der Unterbringung in ein Krankenhaus in Heilstätten zc., oder in Kessonalesentenheimen zc. den Kassenmitgliedern, welche Angehörige aus ihrem herigen Arbeitsverdienst zu unterhalten haben, das gesetzliche oder statutengemäße Krankengeld zu zahlen.

Wöchnerinnen erhalten 14 Tage vor der Entbindung und 6 Wochen nach derselben das ihnen in Fällen Erkrankung zustehende Krankengeld.

Die Höhe des Sterbegeldes ist so zu bemessen, es das fünffache des wöchentlichen Arbeitslohnes erreiche. Die Gewährung von Sterbegeld wird auch auf die mitunterangehörigen ausgedehnt.

4. Bei Betriebsunfällen, die nach dem Unfallversicherungsgesetz zu entschädigen sind, haben die Versicherungsanstalten unter Uebernahme des Selbstvermögens von der 14. Woche vom Betriebsunfall ab gerechnet, den Verunglückten das ihm von der Krankentafel bis zum Ablauf der 13. Woche gewährt Krankengeld weiter zu gewähren, wenn die Versicherungsanstalten innerhalb der ersten 13 Wochen das Selbstvermögen übernehmen. Den Krankentafeln steht das Recht zu, unter Uebernahme des Selbstvermögens durch die Versicherungsanstalt innerhalb der ersten 13 Wochen zu leisten.
5. Die Beiträge zu der Krankenversicherung werden zu 1/3 von den Versicherten, zu 1/3 von den Uebergebern bestimmt, richten sich nach dem thatsächlichen Arbeitslohn und werden prozentual davon erhoben.
6. In gleicher Weise ist der Vorstand und die Generalversammlung der Kasse zu 1/3 mit Versicherten und zu 2/3 mit Uebergebern zu besetzen.
7. Den Versicherten ist für ihre Kasse das Recht auf Entschädigung, welche auf Verhütung von Krankheiten, auf Fällen usw. abzielen, sowie die Ueberwachung der Ausführung dieser Vorschriften zu übertragen; ebenso steht den betreffenden Kassen das Recht zu, Krankentafeln, Heilstätten u. in die Versicherten untergebracht sind, auf die dort gebotenen Leistungen, Pflegeanstalten usw. kontrollieren zu lassen, desgleichen das Recht, sich in der Verwaltung der Kasse durch von ihnen gewählte der Kasse nicht angehörende Kassenmitglieder vertreten zu lassen.
7. Alle Bestimmungen des bestehenden Gesetzes, welche die freie Selbstverwaltung unterbinden und unter Aufsicht stellen sind zu beseitigen; dagegen Bestimmungen aufzunehmen, welche die Kassen gegen Uebergriffe der Behörden und der Regierung schützen.

### Wichmarkt.

Magdeburg, 20. Novbr. (Städtischer Schlacht- und Viehtrieb 160 Rinder einschließt, 20 Bullen, 204 Kälber, 119 Schafschweine, Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 34-37 Mk., b) junge fleischige 31-33 Mk., c) mäßig gut genährte 28-30 Mk., d) gering genährte 24-27 Mk. Bullen: a) vollfleischige 31-33, b) mäßig bis gut genährte bis 30 Mk., c) gering genährte 24-27 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen 30-32 Mk., b) vollfleischige Kühe 27-29 Mk., c) ausgemästete Kühe 24-26 Mk., d) mäßig genährte 22-24 Mk. e) gering genährte 20-22 Mk. Kälber: a) feinste Mast-43-45 Mk., b) mittlere 34-40 Mk., c) geringe 25-34 Mk., d) ältere gering genährte 20-22 Mk. Schafe: a) Mastlamm und junges Mastlamm 27-30 Mk., b) ältere Mastlamm 24-28 Mk., c) mäßig genährte 20-25 Mk. Schweine: a) vollfleischige 55-56 Mk., b) fleischige 53-54 Mk., c) gering entwickelte 52-53 Mk., d) Sauen und Eber 42-51 Mk., bei 40-50 Pfund Tara das Stück, kleine Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara Tendenz: Schweine mittelmäßig, sonst flau. Ueberstand: 65 Mast- Kälber, 30 Schafe, 150 Schweine. —

# 1901 Der Arbeiter-Notiz-Kalender 1901

ist wieder vorrätig und zum Preise von **60 Pfg.** bei sämtl. Kolporteurs zu haben sowie in der Buchhandlung Volksstimme, Jakobsstr. 49

## Därme-, Leber- u. Gewürz-Handlung

von **H. Reich,** Magdeburg, Wilhelmstraße 15. Fernsprecher 1236.

## Roeder & Drabandt

Leder-Handlung  
Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8 und Jakobsstraße 25  
erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

### Standesamt.

Magdeburg, den 20. November.  
Aufgebote: Schuhmachermstr. Wiltz, Ulrich mit Julie Berghoff hier. Schmied Kurt Hoffberg mit Anna Schiller hier.  
Geburten: Anna, T. des Kupferschmieds Alb. v. Ciemiński Wiltz, S. des Arbeit. Gust. Diebte. Ida, T. des Arb. Hermann Schulz. Alfred, S. des Arb. Albert Bod Frieda, T. des Schuhmachermstrs. Robert Meißig. Villy, T. des Schriftführers Rud Meißig. Walter, S. des Buchhändler Rud Altenu. Richard, S. des Cigarrenmach. Aug. Degering. Theodor, S. des Fleischermeisters Theod. Böhrens. Kurt, S. des Predigers der freien Religionsgesellschaft Dr. phil. Georg Kramer. Marie, T. des Arb. Aug. Köhler. Luise Charlotte, T. des Ober-Postassistenten Gust. Rutsch. Vertha, T. des Schiffer Herm. Köhling. Konrad, S. des Feuerwerks-Diensts. Paul Schille. Richard, S. des Kupferschmieds Alb. Riech. Richard, S. des Schmieds Rich. Dhngeiser.  
Todesfälle: Eduard Lange, Tischl. 76 J. 6 T. Henriette, geb. Baron, Wwe. T., unebel.

des Gastwirts Merker, 84 J. 4 M 3 T. Amalie, geb. Hildebrandt, Wwe. des Schuhmachers Aug. Päß, 67 J. 5 M. 19 T. Frieda, T. des Arb. Franz Althaus, 2 J 3 M. 27 T. Leopold Stephanowitsch, Privatmann, 80 J. 5 M 21 T. Margarete, T. des Lehrers Heinrich Westfahl, 5 M. 7 T.  
Togeburt: S. des Kaufm. Oskar Wille.  
Budau, 20. November.  
Geburt: Walter, S. d. Hilfsweihenstellers Aug. Kujel.  
Sündenburg, 20. November.  
Aufgebote: Schuhmacher Karl Wiltz, Schneider mit Luise Friederike Marie Senft hier.  
Eheschließungen: Arbeiter Franz Sobott mit Albertine Konarski hier. Herrschastl. Kutscher Ernst Brinkmann m. Anna Koenig hier.  
Geburten: Walter, S. des Werktättschreib. Hugo Biedermaun. Ernst, S. des Schmieds Christian Dienert. Hedwig, T., unebel.

Todesfall: Frieda, T. des Arbeit. Otto Niemer, 4 J. 1 M. 1 T.  
Neustadt, 70. November.  
Aufgebote: Fabrikarb. Friedr. Henrich mit Elise Lindner.  
Eheschließung: Schlosser Har. Mariens mit Marie Ganze.  
Geburten: Gust. S. des Zimmerm. Gust. Dölge. Martha, T. des Kuchend. Franz Soika. Friedrich, S. des Barbierherrn Gust. Siersteben. Herbert, S. des Bäckermstrs. Wiltz Sporleder, Robert, S. Steinsegers Rob. Dedlow. Emil, S. des Arb. Aug. Rahmard.  
Todesfälle: Margarete, T. des Kupferschmieds Friedr. Hoppe, 2 J. 10 M 11 T. T. des Monteurs Gust. Borne, 11 J.  
Burg, 19. November.  
Geburt S. des Formers Wilhelm Waller.  
Vom 20. November.  
Geburten: S. des Bäckermeisters Herm. Wilhrens. S., unebel. T. des Tischl. Otto Schmidt.